



Vergißeinnicht 1916

5 (1916)

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift
der Mariannhiller Mission, Südafrika.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gefegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission
Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

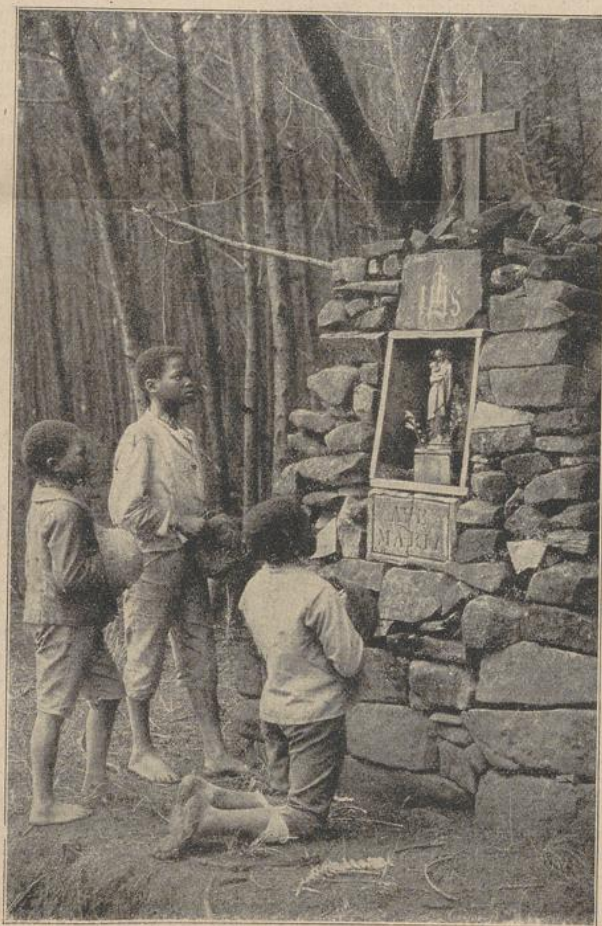
34. Jahrgang.
Nr. 5

Erscheint monatlich
und kostet
pro Jahrgang
Mk. 1.50,
direkt franko zu-
gesandt oder von
unsern Befördern
bezogen.

Uebersahlungen
im Interesse der
Mission
sind willkommen.
Probenummern
gratis.

Wer diese Zeitschrift
bestellt, tut gleich-
zeitig ein gutes
Werk zu Gunsten
der armen Heiden
in Afrika.

Bestellungen
auf das
Vergißmeinnicht
geschehen am ein-
fachsten auf dem
Abschnitt der
Zahlkarte oder
Postanweisung.
Postcheck-Konto
Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Köln a. Rh.
Mai 1916.

Der Reinertrag
dieser Zeitschrift
wird nur für
Missionszwecke,
für die Ausbreitung
unserer heiligen
Religion ver-
wendet, weshalb
der Hl. Vater
Pius X. zu wieder-
holtenmalen allen
Wohltätern
unserer Mission
seinen apostolischen
Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten
des Vergißmeinnicht
als Wohltäter
unserer Mission
werden täglich in
der Klosterkirche
zu Mariannhill
2, oft 3 hl. Messen
gelesen.

In stiller Andacht.

Tota puichra es, Maria!

Ich möchte immer nur schaun und schaun
Dein liebes Antlitz, du Fürstin der Frau.
Wie ist deine Stirn so klar und rein,
Dein Lächeln, wie voll von Sonnenschein,
So liebeleuchtend, so friedensmild,
Daß lauter Trost in die Seele quillt.
So lächeltest du dem Heiland zu —
O meine Mutter, wie schön bist du!

Wie schön deine Augen, du Gottesbraut!
Sie haben die Wunder der Christnacht geschaut,
Sie sahn den Gequälten in Todespein,
Den Auferstandnen im Glorienschein.
Was wir nur ahnend von ferne verstehn,
Das hast du im Lichte der Gottheit gesehn,
Dem alles Dunkel schwindet im Nu —
O meine Mutter, wie schön bist du!

Wie sind deine Hände so weiß und fein!
Sie hüllten das Kindlein in Windeln ein,
Sie reichten ihm Trank und Speise lind,
Sie schafften sich müde fürs Jesukind,
Sie heben da droben im Himmelszelt
Sich täglich flehend für alle Welt,
Läßt ihnen die Liebe doch nimmer Ruh —
O meine Mutter, wie schön bist du!

Schw. Regina Moft, O. S. D.

Ein christliches Mohrenreich.

Im Jahre 1484 kamen mit dem portugiesischen Seefahrer Johann Alfons de Aveiro Gesandte aus dem Reiche Benin an der westafrikanischen Küste nach Lissabon und erbaten sich vom König Johann II. Priester zum Unterricht in der christlichen Religion.

Der fromme König nahm die Gesandten überaus freundlich auf, zog sie öfters in seine Nähe und suchte während der Unterhaltung Näheres über die Größe und die Beschaffenheit des von ihnen bewohnten Welttheiles zu erfahren. Obgleich nun diese Leute nur über ihre eigentliche Heimat genauen Bescheid wußten, sonst aber in der Erdkunde nur wenig bewandert waren, so wurde doch eine von ihnen zufällig hingeworfene Aeußerung Anlaß zu großer Unternehmung, nämlich zur Umschiffung Afrikas und zur Gründung der portugiesischen Kolonien in Indien. Die Gesandten erzählten nämlich, ihr Landesherr, der König von Benin, sei allerdings ein mächtiger Fürst, aber doch nur der Vasall eines andern, überaus mächtigen afrikanischen Königs. Dieser wohne in weiter, weiter Ferne gegen Osten zu; hin und zurück benötige man zur Reise volle zwanzig Monate. Der Name des Königs sei „Ogane“, und er stehe in Benin und bei allen Nachbarvölkern in nicht geringerem Ansehen, als der Papst in Europa. Seit uralter Zeit müßten die Fürsten von Benin bei ihrem Regierungsantritt Gesandte mit reichen Geschenken schicken und sich vom König Ogane die Bestätigung erbitten. Die Anerkennung bestehe darin, daß Ogane seinem Vasallen einen Stab schicke, sowie einen Helm und ein Kreuz von geschliffenem Messing. Dieses Kreuz habe der Belehnte stets als Heiligtum auf der Brust zu tragen. Ogane sei übrigens den Gesandten nie sichtbar, er sitze vielmehr bei der Audienz hinter einem Vorhang auf seinem Throne. Nur zum Abschied strecke er unter dem Vorhang seinen Fuß hervor, und diesem zolle man als einer heiligen Sache große Verehrung.

So die schwarzen Abgeordneten aus dem Reiche Benin. Wer mochte nun dieser große afrikanische König sein? Man riet hin und her, zuletzt dachte man an das seit dem 12. Jahrhundert in Europa verbreitete Gerücht, es herrsche im fernen Osten ein überaus mächtiger, christlicher Fürst, der den Namen „Priester Johannes“ führe. . . Ogane und Johannes, ver-

mutete man, sei ursprünglich ein und dasselbe Wort. Der König von Portugal wollte darüber Klarheit haben, denn er trug sich mit großen Plänen, wollte in den heidnischen Ländern das Christentum einführen und überall, namentlich im fernen Indien, neue Niederlassungen gründen, um Handel und Verkehr zu heben. Sollte nun, so dachte der König, in Zentralafrika wirklich ein so mächtiger, christlicher Fürst sein, so wäre es äußerst vorteilhaft, mit ihm nähere Beziehungen anzuknüpfen; sicherlich könnte so ein einflußreicher Herrscher den Portugiesen behilflich sein, den Verkehr mit Indien einzuleiten.

Die Idee fand immer stärkeren Anklang. Abessinische Geistliche, die sich gerade in Spanien aufhielten, und Mönche, die von einer Pilgerfahrt nach dem hl. Land zurückkamen, bestätigten ebenfalls die Existenz des „Priesters Johannes“. Sie sagten, das Land jenes vielbesprochenen Fürsten liege oberhalb Aegypten und erstreckte sich hinab bis an den südlichen Ozean. . .

Nun entschloß sich der König von Portugal, nicht nur, wie bisher, Schiffe zur Erforschung der Westküste Afrikas auslaufen zu lassen, sondern direkt Leute nach Zentralafrika zu senden, um diesen sagenhaften „Priester Johannes“ aufzusuchen. Die ersten Kundschafter waren der Franziskaner Antonius von Lissabon und ein gewisser Petrus von Montaroho. Sie kamen aber nur bis Jerusalem. Dort trafen sie mit verschiedenen Mönchen aus jenem fernen christlichen Reiche zusammen, getrauten sich aber nicht, nach deren Heimat weiterzureisen, weil sie der arabischen Sprache nicht kundig waren. Sie kehrten also nach Portugal zurück und bestätigten die Nachricht, daß der arabischen Küste gegenüber, mitten unter den heidnischen und mohammedanischen Völkern ein von schwarzen Christen bewohntes Land sich weit in das Innere Afrikas erstrecke. Sein Fürst sei weit und breit bekannt unter dem Namen „Priester Johannes“.

Bevor wir nun zur Schilderung der weiteren Bemühungen der Portugiesen übergehen, wollen wir zum besseren Verständnis einige historische Notizen voranschicken. Das im Nordosten Afrikas gelegene Hochland Abessinien, an Größe ungefähr dem Deutschen Reiche gleichkommend, war stets in einen mysteriösen Schleier eingehüllt. Fast allgemein wird angenommen, daß von dort her die Königin von Saba stamme, von

der die hl. Schrift im 3. Buche der Könige erzählt: „Auch die Königin von Saba hörte von dem Ruhme Salomons, und sie zog in Jerusalem ein mit großem Gefolge und Reichtum, mit Kamelen, die Gewürze und eine unermessliche Menge Goldes und kostbare Steine trugen. Von Abessinien oder Aethiopien, wie es in alter Zeit genannt wurde, kam ferner jener Kämmerer der Königin Mandae, der bei seiner Rückkehr aus Jerusalem von Philippus belehrt und getauft wurde, (Apostelgesch. 7, 27—39.) Möglich, daß schon dadurch zuerst jüdische Glaubenslehren und Zeremonien, die sich in erstaunlichem Grade heute noch unter den Abessiniern vorfinden, und später christliche Lehren und Anschauungen ins Land kamen; gewiß ist, daß die ersten Glaubensboten daselbst der hl. Medesius und Frumentius waren. In ihrer Jugend waren sie als Sklaven nach Aethiopien geschleppt worden, erlangten aber später die Freiheit und gelangten zu hohem Ansehen am königlichen Hofe. Später wurde Frumentius in Alexandria vom heiligen Athanasius zum Bischofe geweiht, worauf er nach Aethiopien zurückkehrte und allenthalben blühende Christengemeinden gründete.

Doch in der Mitte des 6. Jahrhunderts versiel das Land wegen seiner Verbindung mit Alexandria der Irrlehre des Eutiches, der bekanntlich nur eine Natur in Christus annahm, und zwar die göttliche. Mit der Verbreitung des Islams in den Nachbarländern ward es mehr und mehr von der christlichen Welt abgeschlossen, wodurch die Bewohner, ohne daß sie es selber wußten,

immer mehr in Irrtum gerieten. Erst im 12. Jahrhundert kamen sie durch Mönche, die nach Jerusalem pilgerten, wieder mit Ordensgeistlichen der katholischen Kirche in Verbindung. Letztere faßten den Entschluß, in



Missionstation Mariatal in Südsudan.

Abessinien dem wahren Glauben neuerdings Eingang zu verschaffen.

Tatsächlich drangen nach den Annalen des Dominikaner-Ordens im Jahre 1316 acht Predigermönche von Aegypten aus unter den größten Mühseligkeiten in Abessinien ein und verkündeten dort unter der Regie-

zung des Regus Amda-Sion, der von 1312 bis 1342 regierte, den christlichen Glauben. Ihr Eifer war durch einen so guten Erfolg gekrönt, daß sich sogar ein königlicher Prinz namens Philippus in den Dominikanerorden aufnehmen ließ und später zum sogenannten Glaubenswächter der abessinischen Katholiken aufgestellt werden konnte.

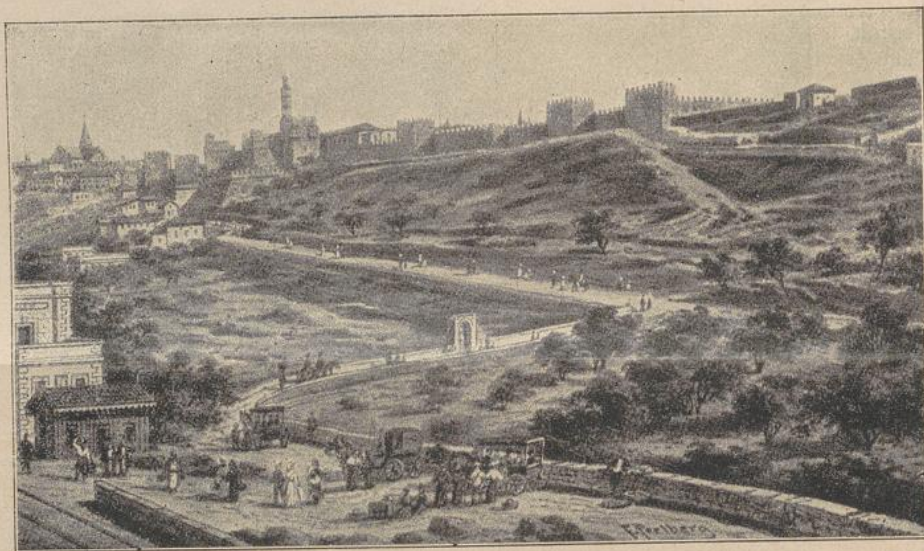
Die Dominikaner selbst scheinen hierauf wieder in ihre Heimat zurückgekehrt zu sein, wenigstens ist fortan nur noch die Rede von dem Wirken und Martirtode des Prinzen Philipp. Dieser hatte sich nämlich einen Fürsten, der in einer sträflichen Doppelhele lebte, durch den Tadel dieses unchristlichen Betragens zum unverföhnlichen Feinde gemacht. Leider ließ er sich durch dessen erheuchelte Buße in einen Hinterhalt locken, wo er überfallen und so grausam mit Schlägen mißhandelt wurde, daß er am 4. November 1366 starb.

Nach seinem Tode scheint die katholische Lehre bald

räumige Franziskanerhospiz; von da ging es in die noch höher gelegene St. Peterskirche, wo wir Pilger den hl. Messen beiwohnten.

Hierauf besichtigten wir die schöne Stadt am Meer. Welch ein Leben und Treiben, zumal in der Krämerstraße und im Bazar! Ein Schreien und Markten, wie man es nur im Orient erleben kann, ein Gewimmel von allen möglichen Leuten wie in einem Ameisenhaufen! Dazwischen hindurch drängen sich ganze Reihen von Kamelen, schwerbeladen mit großen Lasten. Nur mit Mühe winden sie sich durch das lärmende Volk, während sich die flinken Esel mit Leichtigkeit in der wogenden Menge zu bewegen wissen. Wir waren daher froh, als wir draußen vor der Stadt waren.

Jaffa ist prächtig gelegen. Ein buntpfarbiger Kranz von Gärten umgibt die Stadt von allen Seiten. Besonders gut gedeihen die Orangen. Es war gerade Ernte; in den verschiedenen Gärten waren die Leute



Bergstraße vom Bahnhof nach Jerusalem.

wieder in gänzliche Vergessenheit geraten zu sein; wenigstens fanden die Portugiesen, als sie hundert Jahre später nach Abessinien kamen, nicht mehr die geringste Spur von einer Verbindung mit der römischen Kirche vor. Auch die abessinischen Mönche, die in Jerusalem mit den beiden oben erwähnten portugiesischen Rundschaffern zusammentrafen, hatten von katholischen Priestern und Missionaren, die einst in Abessinien gewesen sein sollten, keine Ahnung.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Pilgerfahrt ins heilige Land.

Vom Hochw. P. Kaspar Helmle, R. M. M.

(Mit 4 Bildern Seite 100, 101, 102, 103.)

5. Ankunft in Jerusalem. Der Abendmahlsaal. Mariä-Heimgang.

Mittwoch, den 3. April 1912, lagen wir wieder in Jaffa vor Anker. Um 6³⁰ Uhr morgens konnten wir schon ausgebootet werden, da Wind und Wellen ruhig waren. Wir besuchten sofort das hochgelegene, ge-

damit beschäftigt, die goldenen Früchte einzuheimen. Schwerbeladen zogen die Kamelen wie lebendige Wagen an uns vorbei, um den reichen Ertrag in die Stadt und an den Hafen zu bringen. Auch uns Pilgern kam die Ernte zugute. Es verging kein Mittagessen ohne Orangen, und um billiges Geld konnten wir uns ganze Körblein voll dieser erfrischenden und schmackhaften Goldäpfel kaufen. Freilich waren die Körblein unten ziemlich dick mit Stroh auswattiert, was wohl nicht allein der Sorge um die edlen Früchte zuzuschreiben war. Doch wenn eines nicht reichte, konnte man leicht ein zweites erwerben. Wir Pilger benützten diese Gelegenheit; ich habe in meinem ganzen Leben nie soviel Apfelsinen gegessen, wie damals. Sie bilden auch ein vorzügliches Mittel gegen den Durst, der sich in dem heißen Klima oft recht fühlbar macht.

Jaffa ist berühmt durch seine süßen Orangen; doch sieht man in den dortigen Gartenanlagen noch viele andere kostbare Früchte, wie z. B. Feigen, Mandeln, Aprikosen und Pfirsiche, Weintrauben, Granatäpfel usw. Alle diese kostbaren Früchte des Morgenlandes gedeihen hier in seltener Pracht, und auch die Königin der Bäume, die majestätische Palme, hat hier ein Heim gefunden

und verleiht erst recht der Gegend den eigentümlich orientalischen Reiz.

Nachdem wir die Stadt und ihre herrliche Umgebung besichtigt und in der Casa nova der gastlichen Franziskaner das Mittagmahl eingenommen hatten, begaben wir uns zum Bahnhof. War da nun wieder ein Lärmen, Schreien und Hin- und Herrennen! Viele Leute wollten mitfahren und natürlich auch ein Plätzchen für die müden Glieder haben, doch bald war alles überfüllt. Manche von uns Pilgern, die dritter Klasse fuhren, mußten wohl oder übel mit dem Fußbrett der Wagen vorlieb nehmen, wenn sie es nicht vorzogen, die Fahrt in stehender Haltung zu machen. Endlich konnten

steht. Hinter Ramle erreicht man bald das Kalkgebirge von Judäa. Auf beiden Seiten der Bahn erheben sich hohe, kahle Berge und mächtige Felsblöcke. Die letzte Station vor Jerusalem ist Bittir, wo das Tal und die ansteigenden Höhen recht hübsch angebaut sind. Nun waren wir ganz in der Nähe der hl. Stadt. Das Herz begann immer höher zu schlagen, während die Augen immerfort nach der Richtung der Stadt hinspähten. Da plötzlich erschallt der Ruf: „Jerusalem! Jerusalem!“ und sofort ertönt ein freudiges, urfräftiges „Großer Gott, wir loben dich“ aus dem Munde der glücklichen Pilger. Ja, überaus glücklich fühlten wir uns alle, da wir in Jerusalem, der hl. Stadt, ankamen.



Landschaft an der Bahnlinie von Jaffa nach Jerusalem.

wir abfahren. Es war 2 Uhr nachmittags. Große Freude erfüllte unser Herz, denn diese Fahrt sollte uns in einigen Stunden an das eigentliche Ziel unserer ganzen Pilgerfahrt bringen, zur Stadt unserer Sehnsucht, nach Jerusalem.

Die Bahnlinie von Jaffa nach Jerusalem hat eine Länge von 87 Kilometern und führt anfangs durch die herrlichen Obst- und Orangengärten der deutschen Templerkolonien Jaffas, dann biegt sie in die von altersher bekannte blumen- und fruchtbare Ebene von Saron ein. Größere Eisenbahnstationen sind die uralte Stadt Lydda, wo der hl. Petrus den gichtbrüchigen Aeneas heilte (Apost. 9, 33), und nach der Ueberlieferung der hl. Georg geboren wurde, sowie Ramle, wo der berühmte Turm der 40 Märtyrer

Es war kurz vor 6 Uhr abends; wir wurden am Bahnhof abgeholt und per Wagen in unser Quartier geführt. Das ist nun allerdings nicht mehr so poesievoll wie in alter Zeit, wo man die Wallfahrt nach Jerusalem von Jaffa aus noch zu Fuß, oder hoch zu Ross, eventuell auch bescheiden auf einem Esel, machte. Es ist jetzt eben alles anders geworden, sogar das Wallfahren. Während man früher mit dem Pilgerstab in der Hand weite und beschwerliche Wallfahrten barfuß oder mit schlechter Fußbekleidung machte, setzt man sich heutzutage bequem in die Eisenbahn oder in einen Wagen und läßt sich auf diese Weise ans gewünschte Ziel bringen. Es ist das allerdings bequemer, aber sicher haben dadurch die Wallfahrten viel von ihrem Verdienst und auch an poesievollem Reiz verloren. Mit den leicht-

füßigen und lebhaften Araberpferden fuhren wir durch das Jaffa-Tor in die hl. Stadt ein. Das war für uns Pilger wie ein Triumphzug, den ein Feldherr nach gewonnener Schlacht hält. Hatte es doch auch uns so manchen Kampf gekostet, bis wir in diese Stadt einziehen konnten.

Vom westlichen Stadttor fuhren wir nach dem nördlichen, dem sogenannten Damaskus-Tor, denn draußen vor diesem Tor lag unser Quartier, das deutsche St. Paulus-Hospiz. Wie staunten wir, als wir dort ankamen! Ein stattlicher Bau stand vor uns, bereit, uns in seine geräumigen Hallen aufzunehmen. Wir hätten nicht zu hoffen gewagt, daß wir in Jerusalem ein so herrliches Quartier bekommen würden. Bald fühlten wir uns recht heimisch, zumal die freundlichen und ortsfundigen Lazaristenpatres mit dem ehrwürdigen Direktor an der Spitze uns stets mit Rat und Tat zur Seite standen. Deutsche Schwestern vom hl. Karl Borromäus

des Cönakulum ist längst nicht mehr im Besitze der Christen, sondern gehört jetzt den Mohammedanern, und wird von ihnen samt dem Grabe Davids, das sich im Erdgeschoß befindet, eifersüchtig bewacht. Wir Christen müssen froh sein, daß wir die Kirche überhaupt besuchen dürfen. Es machte auf uns Pilger einen wehmütigen Eindruck, als wir auf einer ziemlich steilen Treppe in das Innere des Cönakulum gelangten. Die Wände waren fahl und ohne allen Schmuck. Der Saal hat sich gleichsam in Trauerkleider gelegt und wird trauern, bis einmal wieder in seinem geräumigen Innern jenes hl. Opfer gefeiert wird, das der Herr selber dort zum erstenmal dargebracht hat. Ob und wann dieses geschehen wird, der Herr weiß es. Vorläufig ist wenigstens ein längst gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen und mit ihm sind wir bis in die nächste Nähe des Cönakulum gekommen. Seit dem Jahre 1910 steht dort ein imposanter Bau, die herrliche Marienkirche mit dem daran an-



Marienkirche auf dem Sion in Jerusalem.

führen den Haushalt, so daß wir in Kost und Verpflegung aufs beste versorgt waren. Acht Tage lang, vom Mittwoch in der Karwoche bis Mittwoch nach Ostern, durften wir die Gastfreundschaft des Hauses genießen: die schönste Zeit der ganzen Reise, an die ich oft mit Sehnsucht zurückdenke. Die Tage in Jerusalem waren wahre Festtage für uns Pilger, und nur allzu rasch verflog die uns zugemessene Zeit. Jeder Tag brachte uns neue Sehenswürdigkeiten und neue Eindrücke. Wie ist doch Jerusalem und seine Umgebung so reich an hl. Stätten, die uns Christen samt und sonders so überaus teuer sind!

Gleich am folgenden Tag, Gründonnerstag, den 4. April, begannen wir mit dem Besuche dieser Stätten. Unsere Gedanken richteten sich da unwillkürlich auf jenen berühmten Saal, wo der Herr an diesem Tage das allerheiligste Sakrament des Altars eingesetzt hatte. Deshalb gingen wir nicht zuerst in die Grabeskirche, wie es sonst Pilgerbrauch ist, sondern wir bestiegen in der Morgenfrühe den Berg Sion, wo sich der Abendmahlsaal oder das Cönakulum befindet. Wie gerne hätten wir in diesem hochheiligen Saale die Geheimnisse des Gründonnerstags gefeiert, allein die Kirche

schließenden Benediktinerkloster. Hier ist nach einer Ueberlieferung die Stätte, wo die allerheiligste Jungfrau nach der Himmelfahrt ihres Sohnes lebte und starb. Deshalb wird die Kirche auch „Maria-Heimgangskirche“ genannt.

Bekanntlich hat im Oktober 1898 der Deutsche Kaiser anlässlich seiner Heiliglandsfahrt das betreffende Grundstück dem deutschen Verein vom Hl. Land geschenkt. Diese kaiserliche Hochherzigkeit ermöglichte es dem Verein, mit tatkräftiger Unterstützung der deutschen Katholiken dort eine Kirche zu bauen. Schon im Oktober 1900 konnte der Grundstein gelegt werden, allein es vergingen weitere zehn Jahre, bis endlich der stattliche Mariendom in seiner Vollendung dastand. Es ist ein wohl gelungenes Werk und wir Katholiken können stolz darauf sein, daß wir auf dem Berge Sion ein so herrliches und ehrwürdiges Heiligtum haben. Schon vom Bahnhofe in Jerusalem aus sieht man den prächtigen Bau vom Sionsberge herabgrüßen.

In dieser deutschen Kirche feierten wir Pilger im Hl. Lande den Gründonnerstag zur Erinnerung an den Herrn, der einst an diesem Tage und auf dem gleichen Berge das allerheiligste Altarssakrament einsetzte und

dabei die Worte sprach: „Lut dies zu meinem Andenken!“ Es war eine erhebende Feier. Der Prior des Klosters hielt unter Assistenz von zwei geistlichen Pilgern das Hochamt, während welchem alle Pilger kommunizierten. Fürwahr, eine ergreifende Gedenkfeier des hochheiligen Geheimnisses, das sich einst hier oben zum erstenmale vollzog.

Nach dem Gottesdienst luden uns die Söhne des hl. Benedikt zu Gast, was wir natürlich freudigst annahmen. Sind hier doch lauter deutsche Patres und Brüder aus dem Kloster Beuron; einige sind sogar aus unserer schwäbischen Heimat, und so war bald die gemütlichste Unterhaltung im Gang. Wir bestiegen auch den hohen Glockenturm, um von hier aus das herrliche Panorama über die hl. Stadt und ihre Umgebung zu genießen. Gar schöne und liebe Erinnerungen sind es, die wir vom Berge Zion, seinem Heiligtum und seinen lieben Bewohnern mitgenommen haben, und bis zur

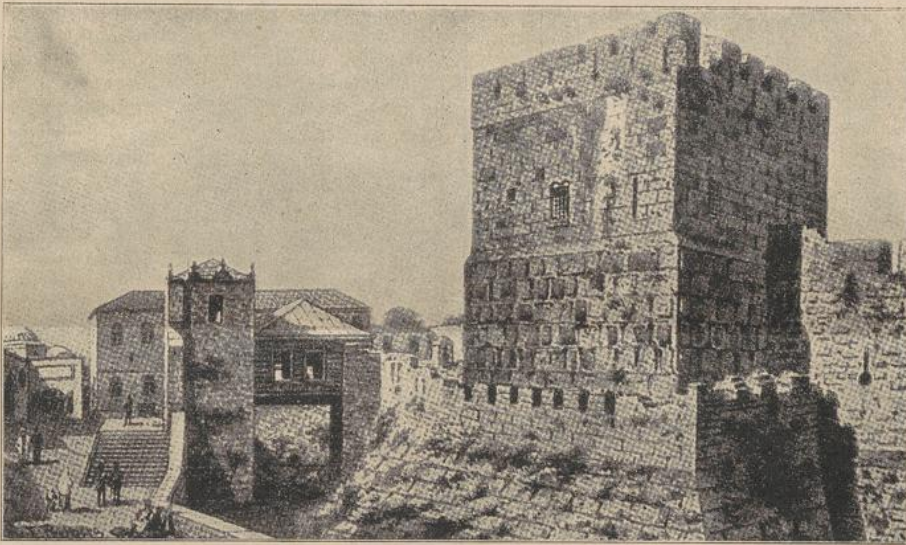
Halbmond geschmückt, herumgetragen. Dabei war ein Lärmen und Hin- und Herspringen, daß ich lebhaft an einen Fastnachtsumzug erinnert wurde. Nach diesem ungewohnten Schauspiel nahmen wir in unserm Hospiz das Mittagsmahl ein.

(Fortsetzung folgt.)

Waldesluft und Quellenrauschen.

Von Schw. Engelberta, C. P. S.

Missionsstation Gzenstochau, Mai 1914. — Ein Ausflug in die Berge. Hochwillkommene Botschaft! Lange genug hatte mich ernste Pflichterfüllung in regelmäßig wiederkehrender Stubenarbeit zwischen die vier nackten Wände eingeschlossen. Der 2. Mai 1914 brachte mir endlich den für Geist und Gemüt so erquickenden Ruhetag, einen freien Tag in Gottes herrlicher Natur.



Turm Davids in Jerusalem.

Stunde erfüllt unser Herz volle Betriedigung, daß die deutschen Katholiken auf einer so berühmten hl. Stätte Jerusalems einen so kostbaren Besitz haben.

Als wir vom Berge Zion wieder herabstiegen, führte uns der Weg an der Kathedrale der schismatischen Armenier vorbei, der St. Jakobskirche, die an der Stelle erbaut ist, wo nach der Ueberlieferung der Martirer des hl. Jakobus, des ersten Bischofs von Jerusalem, stattfand. Die geräumige Kirche war von vielen Oelampfen beleuchtet. Es war gerade Gottesdienst, wobei diese einfachen Leute der Armenier sehr viel Frömmigkeit an den Tag legten.

Darauf passierten wir den aus gewaltigen Quadern erbauten, etwa 20 Meter hohen „Turm Davids“. Unterwegs begegneten wir auch einer mohammedanischen Prozession, die wir von der Umfassungsmauer des großen österreichischen Pilgerhospizes aus betrachteten. Es war ein phantastisches Bild, das sich unsern Augen zeigte. Voraus gingen in zwei langen Reihen Muselmänner, die unter einem rhythmischen Gesang beständig in die Hände klatschten. Dann kamen türkische Soldaten, hohe Offiziere zu Pferd, es folgten Trommler mit einer Musikkapelle; auch wurden viele farbige Fahnen, mit dem

Beim ersten Gahnenschrei war ich schon auf den Beinen. Morgenstund hat Gold im Mund, und so ein Tag mußte gehörig ausgenützt werden. Die erste heilige Messe war ebenfalls sehr frühe, da einer unserer Priester eine Missionsreise vorhatte und zeitig an der Bahnstation eintreffen mußte; so hatte ich trotz des frühen Aufbruchs hl. Messe und Kommunion. Ziel meines Ausflugs war das schmucke Kirchlein, droben an einem der vielen Ausläufer des Umschlani-Berges, das bekanntlich den Titel „Maria, Königin der Engel“ führt, und als Begleiterin hatte ich wieder Schwester Domitilla, die dort als Lehrerin einer kleinen Tageschule mit Eifer und Segen wirkt.

Wir waren beide zu Pferd. Sie ritt ihren flotten „Flinkfuß“, während meine Wenigkeit auf einem geliebten Kaffernrößlein saß, das den stolzen Namen Inkosana, d. h. „Prinz“, führte. Unter solchen Umständen hätte ich schon versucht sein können, mich als eine verwunschene Prinzessin zu fühlen, die vom Zauberbann des engen Hausarrestes befreit, ins wunderschöne Märchenland hineinreitet. — Erst ging es durch die silberhellen Wellen des Umsimkulu-Flusses. „Flinkfuß“ hatte, seinem Namen alle Ehre machend, die Führung.

„Prinz“ trabte mit stolz erhobener Mähne mutig hintendrein, und den würdigen Abschluß bildete ein pechschwarzer Kaffernjunge, als „Page“ natürlich. So ging es am linken Flußufer geraume Zeit in erstem Schweigen bald über saftiges Wiesengrün, bald durch üppige Maisfelder, stellenweise auch über fahle Felsrücken und steinige Tristen dahin.

Feierliche Morgenstille ringsum. Der junge Tag war noch kaum erwacht, keines von uns sprach ein Wort, um so gieriger war das Auge, all die Herrlichkeit zu genießen, die sich da in Gottes freier Natur vor uns auftrat. Fürwahr ein reines, unschuldiges Vergnügen, das nichts kostet und uns dennoch mit jedem Schritt Gott näher bringt.

„Wer wie ein Kind genießt den Tag,
hat keinen zu bereuen,
Und kann sich, was auch kommen mag,
Auf etwas Neues freuen.“ (Rückert.)

Die Natur bedarf keiner Erläuterung; um ihre Schönheit zu verstehen, genügt ein offener Blick und ein empfängliches Gemüt.

Jetzt geht es auf schmalem Fußpfad steil bergan. Rechts liegt der imposante Umschlabeni-Berg mit seinem schwarzen Urwald und der fahlen, schroff abfallenden Mauerkrone darüber; tief unten links ist das Umsimkulu-Tal, während von der gegenüberliegenden Anhöhe gar freundlich unsere Missionsstation Ezenstochau herübergrüßt mit der neuen schmucken Kirche, den Schulen, Werkstätten und Wohngebäuden, alles friedlich eingebettet in einen ganzen Wald von Gärten und Plantagen.

Noch immer ist es gar einsam um uns her. Da und dort eine kleine, weidende Viehherde oder ein paar neugierige Ziegen. Nur einmal springt, vom Pferdegetrappel erschreckt, ein halbwüchsiger Kaffernjunge im hohen Graze auf. Er trägt nur ein paar Ziegenfelle um die Lenden, führt dagegen Speer und Schild und läßt, nachdem er sich vom ersten Schrecken erholt, ein kräftiges, monotones Kriegslied erschallen, wahrscheinlich zieht er nun aus auf die — Mäusejagd.

Nach einer Weile erblicken wir Hüttenrauch und vernehmen Hundegebell. Eine Kaffernansiedlung ist in der Nähe. Wir reiten durch ein von unserm schwarzen Jungen geöffnetes Baumtor, und sehen uns im Nu von einem ganzen Rudel schwarzer Kinder umringt, die aus allen Hütten herbeiströmen und uns jubelnd die schwarzbraunen Händchen zum Gruße entgegenstrecken. Die Kleinsten merken in ihrer Unschuld gar nicht, wie dürftig und armseelig sie gekleidet sind, während die älteren verlegen an ihren Lendentüchlein zupfen, als wollten sie dieselben etwas länger machen. Dann begleiten sie uns alle insgesamt bis zum nächsten Tor, das sie uns freundlich öffnen.

Siehe, da grüßt schon vom nahen Vergrüßen herab unsere Missionskapelle „Maria, die Königin der Engel“. Das Kirchlein ist solid aus Bruchsteinen erbaut, mit Wellblech gedeckt und über dem schmucken Türmchen glänzt und blinkt ein Messingkreuz im Sonnenschein.

Wie traut und anheimelnd doch dies Kirchlein hier im Heidenlande, mitten in einer wildromantischen Gegend, auf den Beschauer wirkt! Unwillkürlich denkt man an des Sängers Lied:

„Droben stehet die Kapelle,
Schauet still ins Tal hinab,
Drunten singt bei Wief und Quelle
Froh und hell der Hirtentab.“

Neben dem Kirchlein aber steht eine schlichte Hütte aus Lehm gebaut. Sie ist weiß übermalt, hat ein gelbes Strohdach, eine niedrige Türe und kleine Fenster, die aber spiegelblank gepußt sind und mit ihren blütenweißen Gardinen recht freundlich dareinschauen. Es ist das Heim unserer Lehrerin, Schwester Domitilla, die natürlich hohe Stücke auf diese ihre Residenz hält und mit peinlicher Sorgfalt darauf sieht, daß sie immer fein und sauber bleibe.

Rings um das Häuschen ist eine Geißlaubhecke angebracht zum Schutze gegen Wind und Regen. Vor der Veranda stehen einige Rosenbäumchen mitten zwischen Veilchenbeeten und weißen Lilien, die gar seltsam abstechen gegen den wildwachsenden afrikanischen Blumenflor mit seinen grellen Farben und stachlichten Gewächsen. Mächtige Felsblöcke, mit Moos überwachsene Steine, Schlinggewächse und Farnkräuter ringsum lassen ahnen, mit welcher Mühe man mitten in dieser Wildnis das traute, idyllische Heim geschaffen.

Ein schmaler Fußpfad führt uns hinauf zum Kirchlein. Wir treten ein, um in erster Linie unsere Patronin, Maria, die Königin der Engel, zu begrüßen. Wie gefällig, nett und wohlgeordnet doch alles hersteht! Wie gut läßt sich's hier beten! Sehen wir uns das Kirchlein näher an: Auf dem mittleren Altären stehen rechts und links vom Tabernakel zwei mittelgroße Statuen, das göttliche Herz Jesu und das unbefleckte Herz Maria darstellend, desgleichen zwei anbetende Engel, aus Holz geschnitten. Blumensträuße, von kundiger Schwesternhand gewunden, dienen als weiterer Schmuck. Die Rückwand ist mit einem blutroten Vorhang überkleidet, der in gefälligem Faltenwurf niederfällt. Die beiden Seitenaltären, wovon das eine unserer lieben Frau, das andere dem hl. Joseph geweiht ist, weisen ebenfalls zwei hübsche Statuen auf; es sind Geschenke von hochherzigen Wohltätern aus Amerika. Ueber dem Muttergottes-Altären hängt das Bild „Maria, die Königin der Engel“, dargestellt, wie sie unter einer Rosenlaube das liebe Jesuskind im Schoße hält, das rings von singenden und musizierenden Engeln umgeben ist. Ueber dem zweiten Seitenaltären sieht man den hl. Erzengel Michael, den Fürsten im Engelchore, im Kreise zahlreicher seliger Geister. Ja, das Kirchlein ist schön und wirkt auf die umwohnenden Schwarzen wie eine lebendige, ständig mahnende Predigt.

Nachdem wir der Himmelskönigin unsern schuldigen Tribut dargebracht haben, treten wir wieder ins Freie. Schwester Domitilla eilt ihrer kleinen Wohnung zu und beginnt hier als „geschäftige Martha“ zu schalten und zu walten und ist vor allem darauf bedacht, für ein kräftiges Frühstück zu sorgen. Ich aber habe heute den besten Teil erwählt, ich darf die „stille Maria“ spielen, und eile schnurstracks dem nahen Urwald zu, denn mich verlangt nach „Waldbesucht und Quellenrauschen“! —

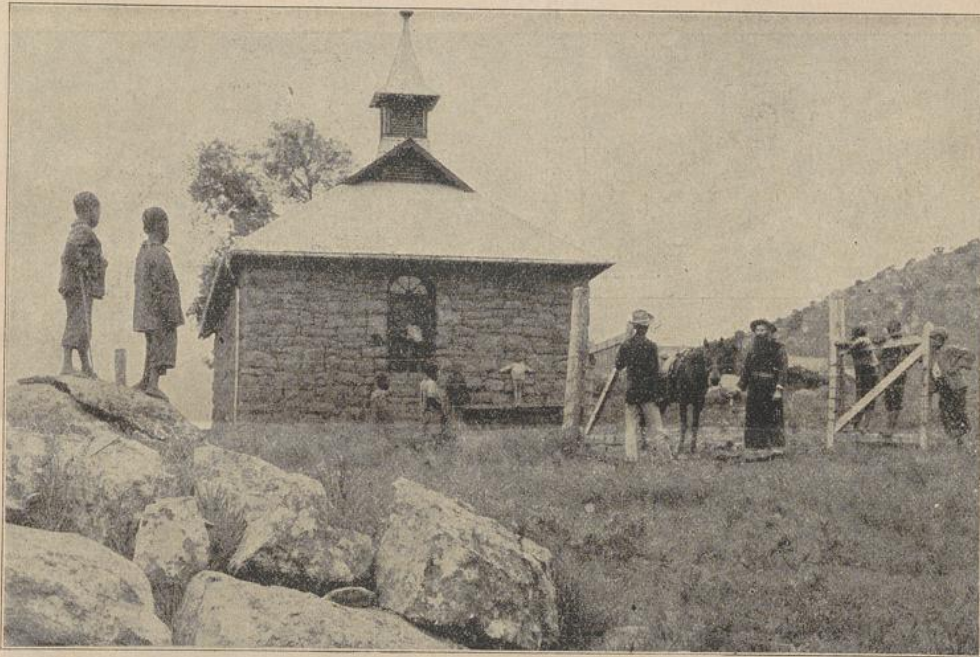
Bald finde ich unter schattigen Bäumen, hart bei einer munter sprudelnden Quelle ein süßes Versteck. Da läßt sich's gut ruhen, dichten und träumen! Das Auge schwelgt in diesem Gewirre von Bäumen und Aesten, Lianen, Blumen und Sträuchern, dazu die afrikanische Tierwelt, die munteren Affen, die buntbefiederten Vögel, die Myriaden zirpender Heimchen und Cuckaden! Mitten durch eine Oeffnung im Walde ein Blick ins Freie. Drunten in der Tiefe das Umsimkulu-Tal, und drüben auf den sonnigen Hängen eine Menge runder Kaffernhütten mit ihren langesfrohen Bewohnern, die allerdings der Mehrzahl nach noch heidnisch sind, aber immerhin schon eine recht erfreuliche Hinnäherung zum

christlichen Glauben bekunden. Fürwahr, ein schönes Bild! Mir fallen hier die Worte Goethes ein:

„Wie herrlich leuchtet mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne, wie lacht die Flur!
Es dringen Blüten aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen aus dem Gesträuch,
Und Freude und Bönne aus jeder Brust.
O Erd', o Sonne, o Glück o Lust!“ —

Auf einmal wanderte ich — ich weiß nicht, wie es kam — im Geiste zurück in die Tage der Kindheit. Ich war wieder am grünen Donaustrand, in den schönen Gärten der alten Kaiserstadt Wien, erging mich in einem großen, schönen Park mit herrlichen Alleen und sorgsam gepflegten Blumenbeeten. Dort saß ich als Mägdlein im weißen Kleid und einem Röschen im Haar auf einer

Tür sah ich in der Ecke ein lustiges Feuerchen flackern und schon von ferne duftete mir das Aroma eines feinen Teekännchens entgegen. Für den nötigen Appetit war ebenfalls schon gesorgt, der anderthalbstündige Ritt und der Aufenthalt in der frischen Luft hatte seine Wirkung nicht verfehlt. Und so saßen denn wir zwei Missions-schwwestern bald still und vergnügt am Tische beisammen, droben in der kleinen, schlichten Strohütte, beim Kirchlein am Berge, am Fuße des dunklen, afrikanischen Urwaldes. Draußen vor der offenen Türe aber kauerte still und bescheiden ein Häuflein halb nackter Heidenkinder; ihre Augen waren wie die der Hündlein auf die Brotsamen gerichtet, die vom Tische fallen. Natürlich durften sie heute keinen Hunger leiden; lieber hätten wir selber gedurft, als diese schwarzen Kleinen hungern lassen.



„Die Königin der Engel“. (Missionskapelle bei Czenstochau.)

Nasenbank, und daneben war der schimmernde Teich und die stolze Villa — — und jetzt weile ich im Süden Afrikas, sitze im Schatten eines Urwaldes und trage das ernste Ordenskleid mit dem schlichten Missionskreuz auf der Brust. Welch ein Unterschied zwischen dort und hier, zwischen Einst und Jetzt! Gewiß, schön war es auch in Europa, doch die ganze Schönheit war so künstlich, so flug und verstandesmäßig von Menschenhänden gemacht; hier in Afrika ist noch alles Natur, das freie Werk der schaffenden Gotteshand. Und ich möchte in der Tat nicht mehr tauschen. Welch schöne Heimat, welch herrlichen Beruf habe ich hier im Missionslande gefunden!

Doch wie ich so sinne und den mannigfachen Gedanken nachhänge, sehe ich mich plötzlich in meinem Versteck entdeckt. Jubelnd kommt eine Schar schwarzer Kinder flink und leichtfüßig auf mich zugestürzt und meldet mir, ich möchte eiligst zu Schwester Domitilla in das Häuschen kommen, der Tisch sei gedeckt und das Frühstück fertig! Da gab's natürlich kein Zögern; schnell schloß ich mich den munteren Kinderchen an und wanderte dem Missionshäuschen zu. Durch die offene

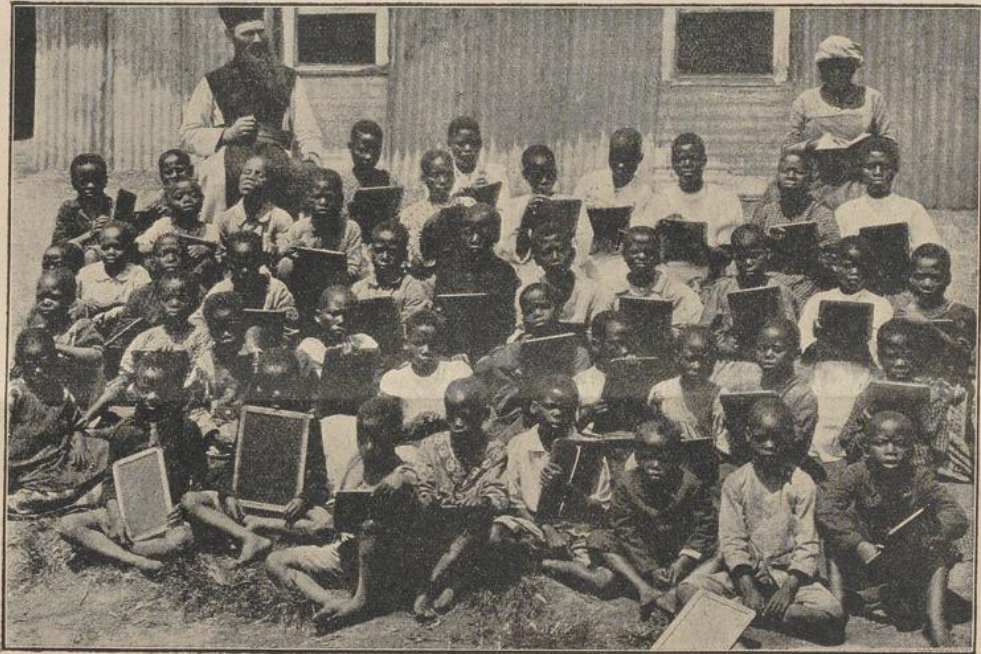
Als Missionschwwestern schuldeten wir aber diesen Heidenkindern vor allem geistige Nahrung. Auch diese wollten wir ihnen spenden. Schwester Domitilla läutete daher ihr Glöcklein, und flugs eilten die kleinen Schüler dem Kirchlein zu, falteten gar andächtig die schwarzbraunen Händchen zum Gebete und rüsteten sich zur Katechese und zum Unterrichte. Zuerst wurde das Vater unser und Ave Maria gebetet; auch die zehn Gebote Gottes, die sieben hl. Sakramente usw. wurden aufgelegt, und jene, die schon alles fehlerlos wußten, wollten ausgefragt sein und zeigen, was sie konnten. Ein schwarzes Fingerlein erhob sich nach dem andern, das eine noch etwas langsam und schüchtern, das andere schnell und siegesgewiß.

Nun wurde ein neuer Abschnitt aus dem kleinen Katechismus durchgenommen und durch ein paar Beispiele aus der biblischen Geschichte alles schön anschaulich gemacht und erklärt, und zum Schlusse folgte eine passende Erzählung aus der Legende. Wie mäuschenstill doch alles war, und wie da die großen, schwarzen Kinderaugen leuchteten und gleichsam jedes Wort von

den Lippen der Lehrerin ablassen! Ich selbst ließ mir von den Kindern die schönen, großen Kreuzwegbilder erklären, die uns edle Wohltäter aus Brooklyn gespendet hatten. Wie gut die Kleinen alles wußten und welches Mitleid sie mit dem kreuztragenden Heiland hatten! Der kleinen neunjährigen Ntombienjani perlten zeitweilig die hellen Tränen über die Wangen, und Mafufu ballte zornig das Fäustchen gegen die bösen Turben, die den lieben Heiland so grausam kreuzigten. Zu guter Letzt wurde noch ein frisches, kräftiges Lied gesungen, dann war für heute Schluß. In schöner Ordnung verließen die Kinder die Kapelle, die ihnen zugleich als Schule dienen muß.

Inzwischen war es Mittag geworden. Schwester Domitilla läutete das Glöcklein zum „Engel des Herrn“. Der reine, silberhelle Klang schallte über Berg und Fels

Inzwischen ist es 3 Uhr nachmittags geworden. Ich wandere wieder langsam dem Missionshäuschen zu, von wo mir diesmal der Duft dampfender Kartoffeln entgegenbringt. „Martha, Martha, du machst dir Sorge und kümmerst dich um viele Dinge,“ wollte ich meiner geistlichen Schwester sagen, kam aber nicht dazu, den Satz zu vollenden, denn schlagfertig entgegnete sie mir: „Von Waldesduft und Quellenrauschen allein wird man nicht satt, und ich denke, Sie werden die kleine Leibesstärkung noch gut brauchen können. Wir haben noch einen langen Kitt vor uns und zwar steil bergab, wenn Sie da gar so federleicht sind, laufen Sie Gefahr, Ihrem „Prinz“ über den Kopf hinunterzurutschen!“ — Ich erklärte mich für besiegt und setzte mich ohne weitere Umstände an die Tafel, welche diesmal, wie angedeutet, aus Tee, Brot und Kartoffeln bestand.



Missionschule in „Maristella“, Südafrika.

bis hinab ins stille Tal und hunderte schwarzer Hände falteten sich zu frommem Gebete, und Christen und Katechumenen dankten dem Sohne Gottes, daß er aus Liebe zu uns Sündern Mensch geworden. Wie ergreifend wirkt doch der Ton eines Glöckleins im Missionsland, und wie unendlich viel Gutes tun die edlen Wohltäter, die uns solche Glocken spenden! Dreimal im Tag und zu jedem Gottesdienste, vielfach auch zur Katechese und zur Schule lassen sie ihre ehrene Stimme erklingen, mahnen als stummberedte Prediger zum Guten, brechen den Einfluß des Bösen und rufen Gottes Segen und Gnade herab auf diese Erde. Wie wird der Herr einem jeden Wohltäter auch die Spende eines solchen Glöckleins segnen für Zeit und Ewigkeit!

Schon ist's auf dieser sonnigen Bergeshöhe, aber um die Mittagszeit auch heiß, glühendheiß. Drum eile ich wieder dem stillen, schattigen Plätzchen neben der Quelle im Urwald zu. Es gilt, den freien Tag gehörig auszukosten, denn solche Ruhetage sind im Missionsleben selten. —

Schlag 4 Uhr wurden die Köpfelein von der Weide geholt und gefüttert. Noch ein kurzer Besuch im trauten Kirchlein zur Königin der Engel, dann ging es wieder der Heimat zu. Stellenweise hatte ich wirklich alle Kraft aufzubieten, um nicht kopfüber herunterzufallen. Dazu hatte der „Prinz“ seine Mucken und konnte plötzlich mitten auf dem Weg hartnäckig stehen bleiben. Da blieb dann nichts anderes übrig, als schön bescheiden abzustiegen, um nach einer Weile den Versuch zu wagen, neuerdings den hohen Thronstiz zu erklimmen.

Gegen 6 Uhr näherten wir uns wieder dem alten Heim, unserer lieben Missionsstation Ezenstochau. Es grüßte uns eben das Ave-Glöcklein, als wir den Umsimfulu durchquerten. Ein schöner Tag war vorüber; Leib und Seele waren erfrischt und für neue Missionsarbeit gestärkt durch den Ausflug in die Berge und die schönen Mußestunden bei „Waldesduft und Quellenrauschen“.

Wandern und Stillestehen.

Von Bruder Adrian, R. M. M.

(Fortsetzung.)

Ozenstochau. — In Donnybrook traf ich zu meiner nicht geringen Freude mit einem lieben Mitbruder zusammen, der ebenfalls nach Mariatal reiste und der mir aus seinem erfahrungsreichen Leben viel Interessantes mitteilte. Hier mußten wir eine schmalspurige Seitenlinie benutzen, die über Tzopo und Esperanza zum Indischen Ozean führt und teilweise die unglaublichsten Steigungen, Kurven und Serpentinien aufweist. In Tzopo stand wieder ein kleines Wägelchen für uns bereit, das uns in einer knappen Stunde nach Mariatal brachte, wo wir bei unsern Brüdern sofort ein zweites stilles Heim fanden.

Die Missionsstation Mariatal ist ein herrliches, gott-

Biehseuche, die früher so häufigen Ochsenwagen, jeder mit 16 bis 18 Ochsen bespannt, ganz von der Bildfläche verschwunden. Dort eine Gruppe schwarz-brauner Kaffernweiber, Heiden und Christenleute, jede einen mächtigen Holzbündel auf dem Kopfe tragend. Dazwischen junges, müßiges Heidenvolk, die Mädchen von oben bis unten mit bunten Glasperlen geschmückt, einzelne auch riesige Viertöpfe auf dem schwarzen Wollkopf tragend; singend und jubelnd marschieren sie zu einer heidnischen Kaffernhochzeit, die fernab in irgendeiner versteckten Talschlucht stattfindet. Aber auch ernste Männer, mit schweren Reisebündeln bepackt, ziehen wir des Weges ziehen. Sie wandern von Nahrungsorgen für die teure Familie getrieben, in stillen Trupps der fernen Goldstadt (Johannesburg) zu, wo sie lohnende Beschäftigung zu finden hoffen. So geht es in bunter Abwechslung fort, Tag für Tag und Stunde um Stunde, und wer die



Eifrige Schulkinder. (Missionsstation „St Michael“, Natal.)

gesegnetes Plätzchen. Sie ist ungemein hoch gelegen und bietet zumal gegen Süden und Südosten hin ein herrliches Panorama dar. Wohl pfeift auch zuweilen ein scharfer Wind um die stolzen Höhen, doch das reinigt die Luft und bewirkt ein frisches, gesundes Klima.

In unmittelbarer Nähe ist eine belebte Landstraße, die von Tzopo oder Stuartstown nach Richmond und Pieter-Maritzburg führt, und die uns wie in einem Kaleidoskop in beständigem Wechsel die buntesten Bilder vor Augen stellt. Da kommt ein Beamter oder reicher Kaufmann und Farmer mit seiner Frau Gemahlin und den zierlich aufgeputzten Kindern im Auto dahergejaust; in bescheidener Distanz folgen arme Fußgänger, Handwerksburschen oder arbeitshungrige Stromer, die es selten unterlassen, auf der Missionsstation einzufahren, um sich da einen Teller Suppe oder ein freies Nachtquartier zu erbetteln. Dann kommt wieder ein schwerbeladenes Fuhrwerk mit eilichen zehn Mauleseln bespannt; dagegen sind jetzt, d. h. seit der furchtbaren

Bilder all zu würdigen versteht, hat zugleich einen ziemlichen Einblick in das ganze Getriebe der noch halbheidnischen Kolonie gewonnen.

Die Missionsstation Mariatal wurde im Jahre 1887 gegründet. Anfangs ging es, wie bei jeder solchen Neugründung, recht primitiv und ärmlich her. Wie staunte ich, als ich die alte, aus Bruchsteinen und Brettern erbaute Hütte noch vorfand, in der ich bei meiner ersten Durchreise im Jahre 1890 logiert hatte! Ein niedriger Raum von etwa 5 Meter Länge und 2½ Meter Breite, der jetzt dem Schmied als Kumpelkammer dient, war damals die einzige Brüderwohnung. Sie war Speisezimmer, Schlaflaal, Kleiderkammer, kurz alles miteinander; auf der einen Seite stand der Tisch mit ein paar Bänken, auf der andern waren die Lagerstätten, doch hübsch übereinander, wie in einer Schiffskabine, aufgerichtet. Das ist nun allerdings schon längst anders geworden. Jetzt haben die Patres und Brüder auf einem sonnigen Hügel eine recht gesunde und ziemlich

geräumige Wohnung, während die Schwestern unten, in einem stillen Tälchen sich ein gemütliches Heim eingerichtet haben. Dazwischen liegen die verschiedenen Schulen und Myle für die Knaben, Mädchen, die Jünglinge der Kleinkinder-Bewahranstalt, die Marienhäuser Mädchen usw.

Den Mittelpunkt bildet das freundliche Missionskirchlein. Es ist aus dünnen Ziegelwänden aufgeführt, die inwendig mit Holz verjacht und nach außen mit galvanisiertem Wellblech überkleidet sind. Namentlich auf unsern kleineren Missionsstationen ist das eine beliebte Bauart, die mannigfache Vorteile in sich schließt. So ein Kirchlein ist ohne besondere Kosten schnell aufgeführt und entspricht doch seinem Zweck. Die Schwestern und größeren Schulkinder sorgen, daß das Kirchlein stets sauber und rein gehalten wird; die Fenstercheiben sind spiegelblank gepußt, der Boden hat ein solides Steinpflaster, und an Sonn- und Festtagen erhalten die bescheidenen Altäre einen reichen Blumenschmuck. Meine besondere Aufmerksamkeit erregte ein wunderliebliches Muttergottesbild, das auch von den Schwarzen in hohen Ehren gehalten wird, und vor dem wir Brüder allabendlich gemeinsam das Salve Regina singen.

Etwa zehn Minuten von der Missionsstation entfernt, breitet sich ein großer, von unsern Brüdern angelegter Schwarzwaattel-Wald aus, der namentlich durch seine Rinde, die einen vorzüglichen Gerbstoff enthält, eine willkommene Einnahmequelle repräsentiert. Am stillen Waldeckrande liegt der sorgfältig gepflegte Gottesacker, wo Brüder und Schwestern, Missionsmitglieder und schwarze Neuchristen, friedlich nebeneinander gebettet, auf eine selige Auferstehung harren. Ein hübscher Weg, zu beiden Seiten mit mächtigen Hortensienbüschen geziert, führt vom Brüderhaus zum Friedhof hinaus. Die violetten, dichtgedrängten Blütendolden reden eine ganz eigene Sprache zum Menschenherzen. Sie haben etwas Sinnendes, Stilltrauerndes an sich, und die abwelkenden Blüten dazwischen erinnern gar lebhaft an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Rechts und links vom Weg ist ein kleiner, mit den mannigfachsten Bäumen und Ziersträuchern bestandener Wald. Besonders zahlreich sind Zypressen, Pinien, Casuarinen (australische Faden-tannen), und Cryptomerien, japanische Zedern, vertreten.

Vor der Front des Brüderhauses steht mitten in einem freundlichen Gärthchen ein wahres Prachtexemplar der Schmucktanne, von den Fachleuten *Araucaria excelsa* genannt. Der Baum mag etwas über 20 Jahre alt sein und weist in seinem Wuchs die reinste Pyramidenform auf; die Zweige, nach der Spitze zu sich beständig verzweigend, breiten sich kandelaberförmig ganz regelmäßig aus. Hinterm Brüderhaus erheben sich mächtige Zypressenbäume, in Dimensionen, wie ich sie bisher noch nirgends angetroffen habe. Den steilen Weg, der die Kirche mit der Schwesternwohnung verbindet, schmückt eine Loquats-Allee. Diese Bäume mit ihren großen, glänzenden Blättern und der dichten, sich fächerartig ausbreitenden Krone, eignen sich vorzüglich zu Schattenanlagen. Auch die schmachthaften, eichelförmigen Früchte sind sehr gesucht.

Hart neben dem Schwesternhaus ist ein Orangengarten. Der Anblick ist prächtig, doch lassen die so golden zwischen dem dunkelgrünen Laubwerk hervorglänzenden Früchte an Geschmack zu wünschen übrig. Mehr dem Klima entsprechend ist der Apfelbaum, der oben auf der Höhe in einem großen Obstgarten in den mannigfachsten Sorten aufs würdigste vertreten ist.

Zwischen diesem Obstgarten und dem soeben erwähnten Orangenhain liegt ein ziemlich ausgedehnter Weinberg, der an der oberen Seite von einem üppigen Laubgang begrenzt wird, worin namentlich Rekonvaleszenten sich zu ergehen pflegen. Die Weinstöcke sind teils an Pfählen, teils an Drähten gezogen. Vor Jahren hatte Mariatal ob seiner Weinproduktion eine gewisse Berühmtheit erlangt und konnte viele unserer Missionsstationen mit dem nötigen Maßwein versorgen; doch seit längerer Zeit hat der Ertrag aus nicht ganz aufgeklärten Gründen bedeutend nachgelassen. Vielleicht gelingt es unserm braven Bruder Viktor, einem alten, erfahrenen Winzer, ihn wieder in die frühere Höhe zu bringen.

Das Klima in Natal ist im allgemeinen dem Weinbau nicht günstig. Die starken Niederschläge im Hochsommer, verbunden mit der afrikanischen Hitze, sind die besten Beförderer der Pilzkrankheiten und des Mehltaues. Mit edlen Sorten ist in der Regel schon gar nicht zu rechnen; meistens begnügt man sich daher mit der Anpflanzung minderwertiger amerikanischer Weine. Diese, hiezulande Catabwa, richtiger aber Isabella genannt, haben eine gewaltige Triebkraft und sind gegen Weinkrankheiten sehr widerstandsfähig, doch liefern sie ein herbes Getränk, das nicht jedermann zusagt. Hier in Mariatal selbst wird mit Vorliebe die Virginia, eine sehr kleinbeerige Traube, angepflanzt. Sämtliche Stöcke sind auf Isabella veredelt.

Zum Schlusse sei auch noch der große Gemüsegarten erwähnt, der von den Schwestern mit Hilfe einiger schwarzer Mädchen in bester Pflege gehalten wird und der nicht nur für das ganze große Haus, sondern auch für die umliegende weiße Bevölkerung reichen Ertrag liefert.

Als gefährliche Feinde vieler Gartengewächse haufen, wie ich hörte, in den nahen Bergschluchten die Stachelschweine. Diese frommen Klausner am Tag gehen zur Nachtzeit fleißig auf Diebstahl aus; namentlich haben sie es auf gewisse Kulturen abgesehen, wie auf die Kartoffeln, und Amadumbi, auch *Caladium* genannt, eine Blattpflanze mit essbaren Knollen, so daß ihre Anpflanzung fast zur Unmöglichkeit geworden ist. Dabei ist diesen Epizububen so schwer heizukommen, selbst ihre Höhlen können nur mühsam entdeckt werden. Bruder Schaffner sagte einst zu den Kaffern, er wolle jedem eine Prämie von 5 Mark bezahlen, der ihm ein solches Tier, sei es lebend oder tot, bringe.

(Schluß folgt.)

Ludwig der kleine Auswanderer.

(Fortsetzung.)

Allmählich wurden die Begebenheiten immer ernster. Die Franzosen hatten die waldige Gegend, worin das Dorf lag, besetzt; die Deutschen suchten sie daraus zu vertreiben. Nicht weit vom Dorfe über dem See, in einer jumpfigen, stellenweise mit Buschwerk bestandenen Gegend, kam es zu einem hitzigen Gefecht. Die Einwohner von Ellerssee standen in Scharen auf einer kleinen Anhöhe neben dem Dorfe und schauten zu. Man sah hier das Feuer und hörte den Knall von jedem Schuß; von den Kämpfenden aber konnte man vor Rauch und der weiten Entfernung nur wenig unterscheiden.

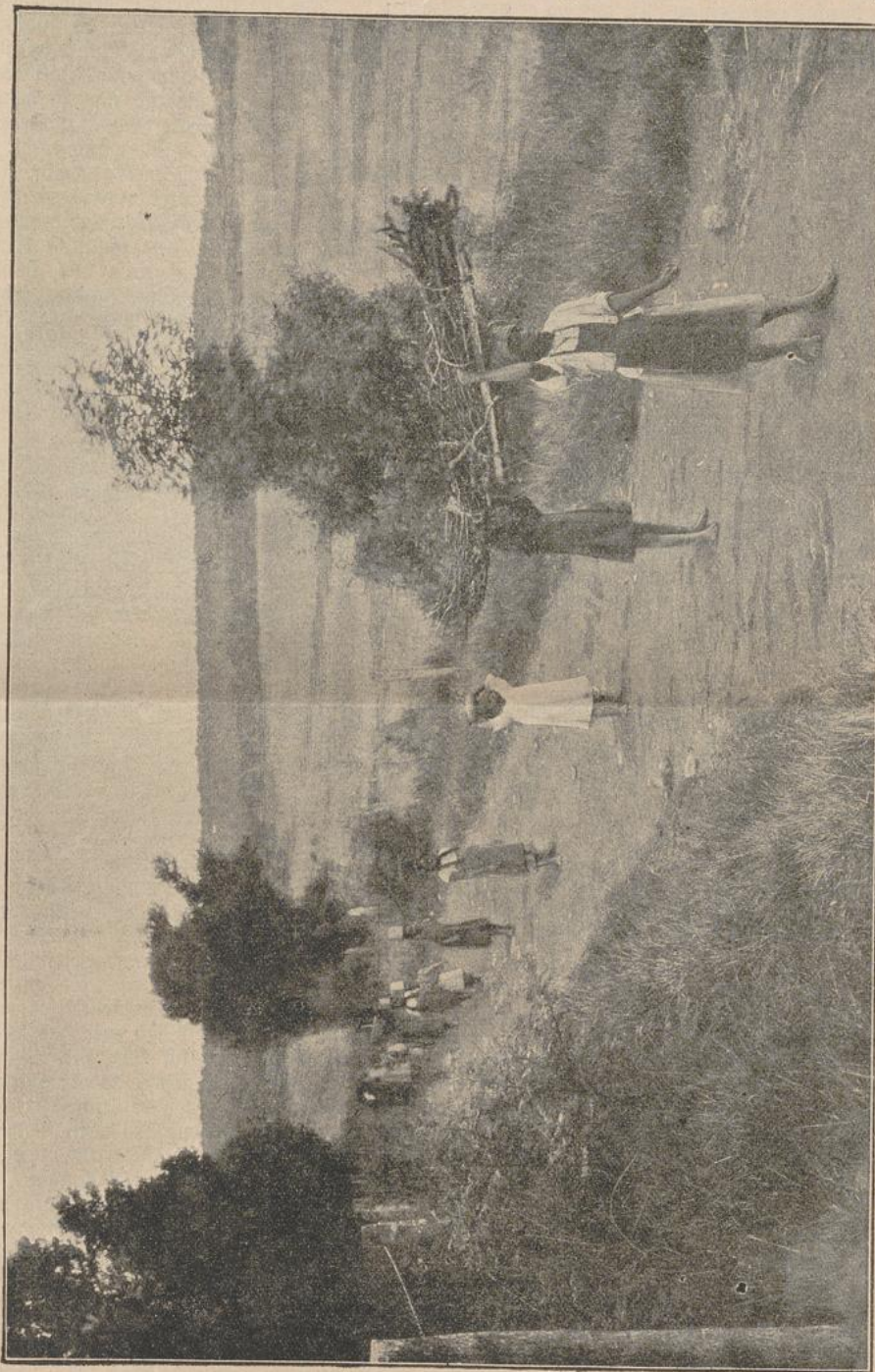
Ludwig war einer der ersten, der sich auf dem Hügel eingefunden hatte. Mit scharfem Blick und klopfenden Herzens sah er dem Kampfe zu. Ach, es war ihm, als ginge jeder Schuß durch sein eigenes Herz. Der gute

Knabe stand blaß und unbeweglich da und war kaum imstande, ein Wort hervorzubringen.

Das Gefecht währte bis zum späten Abend. Als die Dämmerung allmählich eintrat und sich das Gewehrfeuer immer mehr entfernte, kam aus jener Gegend her ein Bauersmann, der noch bleich vor Schrecken, erzählte, was er von dem Kampfe wußte. „Wir wäre es bald übel ergangen,“ sagte er; „ich wanderte, nichts Lebliches ahnend, ruhig meines Weges dahin, als es auf einmal rechts und links furchtbar zu krachen anfing. Ich war gerade mitten ins feindliche Feuer hineingeraten; die Kugeln pfißten mir an beiden Ohren vorbei. Voll Angst und Schrecken verfrucht ich mich in einen Busch und blieb da liegen, bis das schreckliche Schießen endlich nachgelassen hatte und sich mehr und mehr in die Ferne verzog. Auf dem Wege hieher sah ich einen verwundeten französischen Offizier liegen. Ich hätte ihm gern Hilfe geleistet, allein ich war froh, daß ich selbst mit dem Leben davon gekommen war und eilte, so schnell ich konnte, weiter.“

Da Ludwig dies hörte, bat er die Bauersleute dringend, doch hinauszugehen und den armen Verwundeten hereinzubringen. Einige schienen dazu geneigt, doch jetzt trat jener Herr wieder auf, der sich schon früher gegen Ludwig und Lorenz so feindselig gezeigt hatte, und rief: „Wie, ihr wollt einen Verwundeten hereinholen? Nein, das wäre zu gefährlich. Mich dünkt, das Schießen rückt

wieder näher. Hört ihr's nicht, wie es donnert und kracht und im Walde widerhallt? Wie leicht könnte da einer von uns eine Kugel treffen! Nach beendigtem Kampf werden jene, die das Schlachtfeld behaupten,



Heimkehr von der Arbeit.
(Die Kasserinnädchen tragen jede Last, sei sie klein oder groß, auf dem Kopf, meistens frei, ohne sie zu halten.)

schon selbst für die Verwundeten sorgen; uns haben sie dazu nicht nötig.“

Auf diese Rede hin wagte es niemand, dem Verwundeten zu Hilfe zu kommen; einer nach dem andern schlich sich davon und ging nach Haus.

Ludwig allein blieb noch eine Weile da und horchte

ängstlich nach jener Gegend hin. Da war es ihm, als höre er von Zeit zu Zeit eine Stimme, die um Hilfe rief. Nun konnte sich der gute Knabe nicht mehr halten. Voll Mitleid eilte er den Hügel hinab, lief längs des Sees hin und horchte von Zeit zu Zeit auf, ob er die Stimme wieder höre. Zuletzt fand er unter einem Weidenbaum den verwundeten Offizier. Es war noch ein auffallend junger Mann, von sehr edler Gesichtsbildung, doch totenblaß. So lag der Arme, den eine Kugel am rechten Fuße schwer verletzt hatte, auf dem sumpfigen Boden. Weder Freund noch Feind hatte sich seiner in der Hitze des Gefechtes annehmen können; er hatte, um das Verbluten zu verhindern, die Wunde mit seinem Taschentuche zu verbinden gesucht und sich auf sein Gewehr stützend, mühsam weitergeschleppt, um das Dorf zu erreichen, war aber hier unter dem Weidenbaum ganz erschöpft zusammengebrochen. Seine Wunde schmerzte ihn heftig; der armelige Verband konnte das Blut nur kümmerlich stillen und er litt brennenden Durst.

Es brach der Abend herein; die Abendluft wehte kalt. Schon hatte er sich darein ergeben, hier auf dem feuchten Boden in der kalten Nacht zu sterben und hatte seine Seele Gott empfohlen. Siehe, da erblickte er den holden Knaben in den ländlichen Kleidern, die ihn zu seinem maßlosen Erstaunen in französischer Sprache anredete, ihn aufs freundlichste begrüßte und voll herzlichen Mitleids versprach, ihm Hilfe zu verschaffen. Dem jungen Offizier war es nicht anders, als sähe er einen Engel des Himmels. Er klagte ihm seinen Durst; Ludwig versprach, ihm sogleich zu Trinken zu bringen und Leute zur Hilfe herbeizurufen.

Dann eilte er der Mühle zu, weil ihm diese um einige hundert Schritte näher gelegen war, als das Dorf. Mit aufgehobenen Händen bat er den Müller, den armen verwundeten Offizier, der ja draußen versäsmachten müsse, in die Mühle hereintragen zu lassen. Der Müller äußerte Bedenken. „Das wäre höchst gefährlich,“ meinte er. „Das Treffen ist zwar vorbei, doch vor wenigen Minuten hörte ich noch schießen und zwar, wie mir deuchte, ziemlich nahe. Ich getraue mir nicht, mich und meine Leute der Gefahr auszusetzen, erschossen zu werden!“

Nun fiel Ludwig dem Müller zu Füßen und beschwor ihn, um der Barmherzigkeit Gottes willen sich des Unglücklichen zu erbarmen. „Denkt an den barmherzigen Samaritanen,“ sagte er unter anderm, „und geht hin und tut desgleichen!“

Der Müller ließ sich erweichen und befahl seinem Knechte, eine Tragbahre zu nehmen und ihm zu folgen. Ludwig eilte mit einem Krug frischen Wassers voraus und reichte dem Offizier, der vor Durst beinahe versäsmachtete, zu trinken. Dieser trank mehrmals in starken Zügen. „Wie mich das erquickt!“ sagte er, „Gott, der selbst den Trunk Wasser, in Liebe gereicht, nicht unbelohnt läßt, möge dich dafür tausendfach belohnen, du guter Knabe!“

Der Müller und sein Knecht legten nun den Verwundeten sanft auf die Tragbahre. Ludwig war mit einem Male verschwunden, doch als die beiden Männer den Offizier in der Mühle auf ein Bett gebracht hatten, trat er mit dem Wundarzte, den er inzwischen aus dem Dorfe geholt hatte, herein. Der Wundarzt verband die Wunde, die er allerdings recht bedeutend fand, versicherte aber, daß er sie mit Gottes Hilfe zu heilen hoffe. Ludwig überlegte das ins Französische, und der Verwundete wurde augenscheinlich getröstet. — Die Müllerin brachte ihm noch etwas zu Essen und bald darauf

schief er ein. Ludwig sorgte noch für ein Nachtlicht und eilte dann mit dem beseligenden Bewußtsein nach Hause, eine hohebede Tat vollbracht und einem Menschen das Leben gerettet zu haben.

Am andern Morgen, bevor noch die Sonne aufging, war Ludwig schon wieder da und fragte den Kranken, wie er geschlafen habe. Bald darauf kam der Wundarzt und fand den Zustand seines Patienten zufriedenstellend. Er sagte unter anderm, zum Verbande sei viel Scharpie nötig. Ludwig eilte sogleich zu seiner Pflegemutter und bat um Scharpie. Sie wußte nicht, was das sei. „Das weiß ich gut,“ entgegnete Ludwig, „es ist gezupfte Leinwand; meine Mutter und ich haben schon viel gezupft. Seht, ich will euch zeigen, wie das gemacht wird!“ — Mutter Johanna und sämtliche Kinder bereiteten nun nach Ludwigs Anleitung und Beispiel um die Wette Scharpie, so daß Ludwig dem Chirurgen bald einen ziemlichen Pack davon überbringen konnte.

Auch ein frisches Taschentuch überreichte er dem Offizier, indem er sagte: „Das Ihrige ist ja voll Blut und vorläufig nicht mehr zu gebrauchen.“ — Der Offizier war von der Aufmerksamkeit und Dienstfertigkeit des guten Knaben sehr gerührt. Die Tränen traten ihm in die Augen. „Siehe,“ sagte er, „den ersten Gebrauch, den ich von dem Tuche mache, ist der, daß ich mir die Tränen des Dankes damit abtrockne.“

Ludwig besuchte den jungen Offizier, der sonst keinen Menschen hatte, mit dem er reden konnte, täglich mehrmal und saß manche Stunde an seinem Bette. Er erzählte von seinem Vater, dessen er sich zwar nur dunkel erinnerte, den er aber aus den Erzählungen seiner Mutter kannte; viel und oft sprach er von seiner Mutter, von ihrer Liebe zu ihm, von dem Schrecken der Flucht, sowie von seinem sträflichen Ungehorsam und seiner Verirrung im Walde. „Ach, wie wird die gute Mutter um mich geweint haben,“ sagte er oft mit nassen Augen.

Der Offizier, fast noch ein Jüngling, gedachte der Tränen, die seine eigene Mutter beim Abschiede von ihm vergossen hatte, sowie des tiefen Schmerzes seines Vaters. Er hatte, obgleich er der Sohn reicher Eltern war, Soldat werden müssen, hatte sich aber durch seine Bildung und seinen hohen Mut bald vom Gemeinen zum Offizier emporgeschwungen. „Lieber Ludwig,“ sagte er, „es ist wunderbar, wie wir beide, nachdem wir von unsern Eltern so weit entfernt worden, hier in fremdem Lande zusammentreffen mußten! Du bist ein guter Knabe; du hast mir das Leben gerettet und erweistest mir täglich neue Liebesdienste und Wohlthaten. Ich kann es dir jetzt nicht vergelten; siehe, ich bin gegenwärtig arm und habe keinen Keller mehr von meinem ganzen Vermögen. All mein Taschengeld, sogar die Uhr, wurde mir als Beute abgenommen. Doch ich hoffe, es wird noch einmal die Zeit kommen, da ich dir deine Liebe vergelten und auch etwas für dich und die Deinigen tun kann. Der liebe Gott, der dich zu meiner Rettung in dieses Dorf geführt hat, ließ vielleicht auch mich gerade deshalb hieher kommen, um dir in der Folge ein Helfer zu sein.“ —

Der Zustand des jungen Offiziers, der Lebrun hieß, besserte sich von Tag zu Tag; die Wunde heilte zwar langsam, aber recht schön. Am peinlichsten fiel ihm, daß er sich so ganz ohne alle Beschäftigung sah. Wenn nicht der kleine Ludwig gerade bei ihm war, fühlte er große Langeweile. Da brachte ihm Ludwig einige französische Bücher, die er vom Herrn Pfarrer entlehnt hatte. Sie waren zwar ernstes Inhaltes und mehr zur Belehrung als zur Unterhaltung geschrieben, allein der junge Offi-

zier las sie dennoch mit Vergnügen, ja mit der Zeit erklärte er offen sein Erstaunen, daß diese Art von Büchern, die er bisher nur wenig beachtet hatte, so große Wahrheiten in so schöner und edler Sprache enthielten. „Diese Bücher,“ sagte er, „haben wesentlich zur Bildung meines Verstandes und Herzens beigetragen, und ich sehe es als eine besondere Fügung Gottes an, daß er mich auf eine Weile aus dem Getümmel der Welt und dem Tumulte des Krieges herausriß und mir in dieser stillen, einsamen Kammer so schöne Schriften zukommen ließ. Ich lernte dadurch Gott und mich selbst mehr kennen und ward ein besserer Mensch. In der Tat, Gott weiß alles aufs beste zu ordnen und einzurichten.“

Indessen drangen die französischen Kriegsheere wieder vorwärts. Viele Offiziere und Soldaten kamen durch

sagte er, „hat den französischen Kriegern, besonders aber dem verwundeten Offizier Lebrun, große Dienste geleistet. Indes werdet auch ihr uns bezeugen müssen, daß wir euch mit Schonung behandelten; wir haben uns mit wenigem begnügt und euch alle unnötigen Kosten erspart.“

„Ihr wißt ferner, daß ihr noch eine bedeutende Geldsumme an Kriegskontribution zu bezahlen habt. Auf Befehl des Obergenerals, dem euer freundliches Benehmen gegen Ludwig gemeldet worden, ist euch diese Summe erlassen und übergebe ich hiemit dem Ortsvorstande die schriftliche Urkunde, daß wir an euch keine weiteren Forderungen mehr zu stellen haben. Diese Gunst und milde Behandlung habt ihr dem lebenswürdigen Ludwig zu verdanken!“ — Nach diesen



Am Sonntag Nachmittag. (Missionsstation Mariatal, Südafrika)

Ellersee. Sie hatten eine ungemein große Freude, den trefflichen Leutnant Lebrun, den sie überaus schätzten und liebten, aber für tot hielten, wiederzusehen. Sie überhäufsten den kleinen Ludwig mit Lobeserhebungen; Lebrun aber, der soweit hergestellt war, daß er mit einem Stabe wieder gehen konnte, wurde eingeladen, sich in eine etwas entfernte Stadt zu begeben, wo er besser gepflegt werden konnte. Er nahm von Ludwig den zärtlichsten Abschied, dankte ihm nochmals für alles Gute und sagte: „Weine nicht, lieber Ludwig; wir nehmen nicht für immer Abschied, sondern werden uns wiedersehen!“

Ein Hauptmann mit einer Schar Soldaten blieb noch einige Zeit in Ellersee zurück. Als endlich auch er abziehen sollte und mit seiner Truppe unter der großen Dorflinde zum Abmarsche bereit stand, berief er die ältesten Männer der Gemeinde vor sich. Es kamen aber noch viele andere Leute, Männer, Frauen und Kinder herbei. Der Hauptmann, ein Elsässer von Geburt, der gut Deutsch sprach, lobte sie alle sehr, daß sie den kleinen Ludwig so liebevoll aufgenommen. „Der gute Knabe,“

Worten drückte er dem Ortsvorstand, dem Müller und einigen anderen Männern, besonders aber dem braven Bäcker Lorenz die Hand und winkte dann dem Tambour. Die Trommel wirbelte, die Soldaten schwenkten die Hüte, stimmten in den Dank ihres Hauptmannes mit ein und zogen in strammem Schritt zum Dorfe hinaus.

Die Bauersleute waren von dem Danke des Hauptmannes tief gerührt; besonders aber freute sie der Nachlaß der hohen Geldsumme. „Hab' ich es nicht gesagt,“ rief bald dieser, bald jener, „man solle den französischen Knaben ins Dorf aufnehmen!“ Jene aber, die davon abgeraten hatten, wie Krall und seine Genossen, zeigten sich auffallend still und ließen beschämt die Köpfe hängen. Der Ortsvorstand aber sprach: „Es ist doch gut, daß wir dem Käte unseres Hochwürdigen Herrn Pfarrers gefolgt haben. Er ist in der Tat ein frommer, weiser Mann! Seine Vorhersage, Ludwig werde, obschon ein armer Knabe, dem ganzen Dorfe zum Segen gereichen, ist aufs Wort in Erfüllung gegangen.“

„Gewiß,“ rief einer der erfreuten Bauersleute, „so

ist es. Es bleibt doch wahr, was wir schon als Kinder im Katechismus gelernt haben: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!“ Und alle Anwesenden gaben ihm recht.
(Fortsetzung folgt.)

Frühlingswonne.

Das Wintereis ist längst zerronnen,
Ist weggeführt vom Lenzeshauch.
Es grünt die Au; es blüht der Strauch;
Die Lerche singt von Frühlingswonne.

Die Freude sitzt auf allen Halmen.
Der Friede schreitet durch die Flur.
Die Welle rauscht; es singt Natur
Dem Schöpfer ihre Jubelpsalmen.

Früh auf, mein Herz, und laß dich sonnen
Im jungen, hellen Morgenschein!
Den Hauch des Friedens laß hinein
Und trinke aus dem Freudenbrunnen!
Wilhelm Edelmann.

Gehet zu Joseph!

Von den vielen Gebetserhörungen, die uns in jüngster Zeit zuzugingen, wollen wir heute nur folgende kleine Auslese erwähnen:

Ein Abonnent unseres Blättchens schreibt: „Der gegenwärtige Krieg hat uns mancherlei Opfer auferlegt; so hatten wir von unserem Sohn, der an der Ostfront kämpfte, geraume Zeit keine Nachricht mehr erhalten. Wir nahmen unsere Zuflucht zum hl. Joseph, versprachen ein Missionsalmosen von 10 Mk. und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Kurz darauf erhielten wir von unserem Sohn eine Karte mit der Mitteilung, er sei in russischer Gefangenschaft und es gehe ihm gut. Das hat uns wieder in etwas beruhigt.“ — „Mein Bräutigam,“ schreibt eine Abonnentin, „wurde schwer am Arm verwundet; die Ärzte hielten eine Amputation für notwendig. Ich aber betete fleißig zum hl. Joseph, worauf eine teilweise Besserung eintrat. Es hieß, die Amputation könne unterbleiben, aber der Arm würde steif bleiben. Inzwischen setzte ich meine Andacht zum heiligen Joseph fort, und nun ist der Patient geheilt und kann seinen Arm wieder gebrauchen. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ war versprochen.“

„Mein Bruder stand seit 13 Monaten an der Front und war noch nie in Urlaub gewesen; selbst als er leicht verwundet wurde, war die Aussicht auf Urlaub gering. Nun wandte ich mich mit dem Versprechen eines kleinen Missionsalmosens an die liebe Muttergottes und den hl. Joseph mit dem Erfolg, daß unser lieber Bruder eines Tages ganz unerwartet bei uns eintrat. Den genannten Heiligen sei öffentlich mein innigster Dank gesagt; mögen sie meinen Bruder auch fernerhin im Kriege beschützen und wieder glücklich in die Heimat zurückführen!“ — „Durch Postanweisung schicken wir 50 Mk. zur Ausbildung armer Knaben zu Missionspriestern. Es geschieht aus Dank zur lieben Muttergottes, dem heiligen Joseph und hl. Antonius für auffallende Hilfe in einer Militärangelegenheit. Auch die armen Seelen hatten wir angerufen und mehrere hl. Messen in genannter Intention lesen lassen.“ — „Ich war in Zahlungsjorgen, wandte mich an die liebe Muttergottes und andere Heilige, konnte aber keine Erhörung finden. Fremde

Hilfe anzusprechen, war mir rein unmöglich. Nun begann ich eine Novene zu Ehren der lieben Muttergottes, des hl. Joseph und des hl. Antonius und versprach nebst einem kleinen Missionsalmosen die Taufe eines Heidenkinds; und siehe, gerade am neunten Tag bekam ich so viel Geld, daß ich meinen Verpflichtungen nachkommen konnte. Den genannten Heiligen sei inniger Dank gesagt!“

„Unsere liebe Schwester litt an hartnäckigem Gelenkrheumatismus, zuletzt trat auch noch eine Gehirnhautentzündung dazu; keine ärztliche Bemühung half. Aufgemuntert durch die vielen Gebetserhörungen im „Vergißmeinnicht“ begannen wir eine Novene zum heiligen Joseph und versprachen im Falle der Erhörung nebst Veröffentlichung ein kleines Missionsalmosen. Unser Vertrauen wurde belohnt, die Schwester ist wieder gesund und wir rufen allen Notleidenden zu: Gehet zu Joseph; die Macht seiner Fürsprache ist groß!“ — „Bei Ausbruch des Krieges kämpfte ich bei Mühlhausen im Elsaß, dann ging es in die Gegend von Rheims, wo ich im September 1914 ziemlich schwer verwundet wurde. Im Frühjahr 1915 kam ich wieder ins Elsaß, wo mir zwar mein verwundetes Bein, das nicht völlig geheilt war, viele Beschwerden verursachte, doch schließlich ging alles gut, und ich habe allen Grund, Gott zu danken für den augenscheinlichen Schutz, den er mir in so vielen Gefahren angedeihen ließ. Den besten Trost fand ich immer im Gebet, in der Anrufung der Fürbitte der lieben Muttergottes, des hl. Joseph und der armen Seelen, und im Empfang der hl. Sakramente. Welche Freude an der Front, wenn man einen Begleiter findet mit der Inschrift: „Zur Kapelle!“ — „Vor längerer Zeit befiel mich ein Ohrenleiden, so daß ich recht schwerhörig wurde. Ärztliche Mittel blieben ohne Erfolg. Nun begann ich mehrere Novenen, speziell zum hl. Joseph, und kurz darauf war mein Ohrenleiden wie verschwunden. Tausend Dank dem lieben hl. Joseph und den armen Seelen, die ich ebenfalls angerufen hatte.“

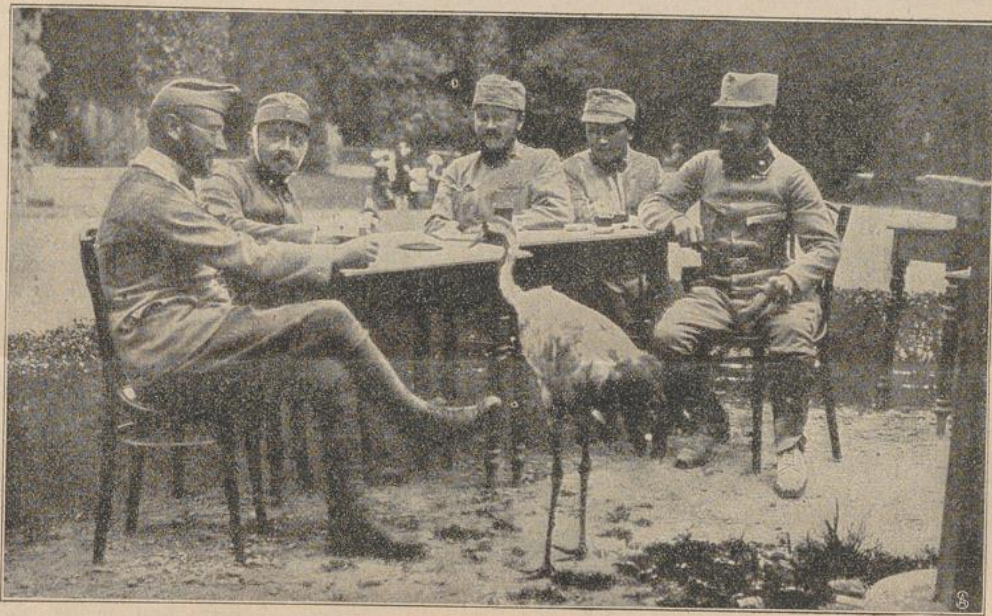
„Am zweiten Mobilmachungstag mußte mein Mann einrücken, kam zuerst zur Bahnwache, dann an die Front. Als längere Zeit keine Nachricht von ihm eintraf, tauchten allerlei beängstigende Gerüchte auf. Ich nahm meine Zuflucht zum Gebet, empfahl meinen Mann dem Schutze der lieben Muttergottes, des hl. Joseph und Antonius und versprach den Betrag zur Taufe eines Heidenkinds zu spenden. Kurz darauf erhielt ich von meinem Manne die Nachricht, er sei noch gesund und wohl. Im Frühjahr erhielt er einen Urlaub von 14 Tagen, im Herbst einen von sechs Wochen und gegenwärtig ist er in hiesiger Gegend in der Garnison. Vor zwei Jahren bekam ich nach Anrufung des hl. Joseph ein braves, christliches Dienstmädchen, das ich heute noch habe, und ein anderesmal fand ich große Hilfe in einer Prozeßsache. Für all das sage ich dem großen Heiligen öffentlich meinen innigsten Dank.“ — Eine andere Leserin schreibt: „Als bei Ausbruch des Krieges mein Mann ins Feld ziehen mußte, empfahl ich ihn jeden Tag dem Schutze des hl. Joseph und versprach nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ die Taufe zweier Heidenkinder. Mein Gebet wurde erhört; mein Mann ist in fast wunderbarer Weise dem Tode entronnen und liegt gegenwärtig in einem Lazarett. Der heiliegende Betrag ist teils für die Taufe der erwähnten zwei Heidenkinder, teils für hl. Messen zum Troste der armen Seelen und zur Aufnahme in den Mariannhiller Meßbund.“

„Am 11. Februar 1914 war mein 27jähriger Sohn mit Riesfahren beschäftigt. An einem steilen, engen

Hohlweg gingen ihm, als er eben den Sperring einlegen wollte, die ohnehin etwas scheuen Pferde durch. Er kam unter den Wagen und wurde einige Meter weit geschleift, bis ihm endlich der schwerbeladene Wagen über den linken Fuß ging, den es total zerquetschte. Des Doktors erstes Urteil war: „Dieser Fuß muß abgenommen werden.“ Der Patient kam noch am gleichen Tag in eine Klinik, doch trotz der sorgfältigsten Pflege verschlimmerte sich das Uebel derart, daß täglich entweder die Amputation des Fußes oder der Starrkrampf zu befürchten war. Als tiefbekümmerte Mutter betete ich viel zur schmerzhaften Muttergottes und zum hl. Nährvater Joseph, doch alles schien vergebens. Zuletzt ließ ich noch eine hl. Messe für meinen Sohn lesen. Von diesem Tage an wendete sich das Uebel zum Bessern. Der Fuß blieb erhalten, und die Heilung ging rasch und so gut vor sich, daß mein Sohn wieder sämtliche Berufsarbeiten

Schulwunde. Innigen Dank für die Wiedererlangung des häuslichen Friedens, für die Heilung eines Kindes von schwerer Halskrankheit, für die Genesung einer erkrankten Familienmutter, für die Befreiung von einem Seelenleiden, für die Befreiung von falschem Verdacht, für auffallenden Schutz in einem mörderischen Gefecht.“

„Beiliegend eine Missionsgabe von 10 Mk.; es ist ein Geschenk zu Ehren des hl. Joseph und wird gespendet aus Dank für die Hilfe, die er bisher meinem im Felde stehenden Manne angedeihen ließ. Ich war von jeher eine besondere Verehrerin des lieben hl. Joseph, und jetzt hat auch mein Mann schon wiederholt die Macht seiner Fürbitte kennen gelernt. In jedem Briefe, den er an mich schreibt, dankt er dem hl. Joseph für seinen Schutz. Ich selbst habe gleich bei Beginn des Krieges den großen Heiligen als Schutzpatron gewählt und hoffe, daß er, der einst den lieben Heiland und die jung-



Sahmer Kranich als Tischgast österr.-ungarischer Offiziere in einem Park von Lublin.

erfüllen kann und gegenwärtig zum Garnisonsdienst verpflichtet ist; er ist gedienter Kanonier. Unser jüngster 21jähriger Sohn verlor im Krieg das Gehör. Auch für ihn ließ ich sofort eine hl. Messe lesen, worauf er nach vierwöchentlichem Aufenthalt im Lazarett sein Gehör wieder erhielt. Seit neun Monaten steht er wieder im Feld und ist bis jetzt gesund und wohlbehalten. Aus Dankbarkeit lege ich den Betrag von 21 Mk. für die Taufe eines Heidenkinds auf den Namen Joseph-Ludwig bei. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ war versprochen.“

„Dank dem hl. Joseph für die Beschützung meines Mannes und meiner Brüder im Krieg, für ein glücklich bestandenes Examen, für Hilfe bei einem Schlaganfall, für Befreiung von einem Hautausschlag im Gesicht, für die Genesung kranker Kinder, für den guten Verlauf einer sehr schweren Operation! Dank für eine gute Stelle, für Linderung von Herzschwäche und Magenkatarrh (hatte dabei auch die ehrw. M. K. Emmerich angerufen, von der ich eine Reliquie besitze), für die Heilung eines Augenleidens, für eine glückliche Entbindung, für Verhütung eines Unglücks im Stall, für die schnelle Heilung einer

fräuliche Gottesmutter so treu beschützte, auch meinen Mann gesund und wohlbehalten zurückführen werde, ist er ja doch der Schutzpatron der ganzen katholischen Kirche und daher auch jedes einzelnen Christen.“ — „Längere Zeit hatte ich von meinem Mann, der seit Beginn des Krieges im Felde steht, keine Nachricht mehr erhalten; auch das Geld, das er an mich abgeschickt hatte, blieb ungewöhnlich lange aus. Da wandte ich mich durch die liebe Muttergottes, den hl. Joseph und den hl. Antonius ans göttliche Herz Jesu und fand Hilfe. Mein Mann schrieb, daß er verschiedene Gefechte glücklich überstanden habe, und auch das Geld kam an, nachdem ich schon längst alle Hoffnung aufgegeben hatte. Darum sage ich den genannten Heiligen öffentlich meinen innigsten Dank.“

„Mein Mann wurde plötzlich einberufen und hatte keine Gelegenheit mehr, seine geschäftlichen Sachen in Ordnung zu bringen. In meiner Not wandte ich mich an die liebe Mutter Gottes und andere Heilige, versprach die Taufe eines Heidenkinds und ließ hl. Messen zum Troste der armen Seelen lesen. Daraufhin kam mein Mann wieder retour und konnte alle seine Geschäfte in Ordnung bringen.“ — „Dank dem hl. Joseph für

guten Erfolg in den Studien, für die Beschützung meines Bruders im Krieg (Heidenkind gekauft), für den glücklichen Vorübergang der schweren Stunde, für die glückliche Rückkehr unseres Vaters aus Rußland (10 Mk. Almosen), für die Heilung eines schweren Fußleidens meiner Frau, für Hilfe bei Gallenstein und Nierenleiden, für den Urlaub meines Mannes, für die Besserung eines schweren Augenleidens, für Hilfe in einer Militärangelegenheit (10 Mk. Almosen und Taufe eines Heidenkinds versprochen). Dank dem hl. Joseph für eine glückliche Berufswahl, für Hilfe in einer Wohnungsangelegenheit, für die Genesung meines in Brasilien lebenden Mannes von schwerer Typhuskrankheit (Antoniusbrot und Heidenkind versprochen), für Befreiung von einem Herz- und Magenleiden. Nach Anrufung der Unbefleckten Empfängnis bin ich von einem schweren

ich stehe daher mit meinen drei Kindern allein. In meiner Not wandte ich mich an den hl. Joseph und den hl. Antonius, die mir schon oft geholfen, und versprach nebst einer Novene den Betrag von 25 Fr. für die Taufe eines Heidenkinds auf den Namen Joseph. Bald darauf trat bei Anwendung ganz einfacher Mittel eine wesentliche Besserung ein, so daß jetzt meine Tochter ihrem Berufe wieder nachgehen kann."

"Mein Mann war am 4. Dezember 1914 verwundet in serbische Gefangenschaft geraten, wo seiner schwere Zeiten harrten. Ich wandte mich an die liebe Muttergottes, an den hl. Joseph und den heiligen Antonius und versprach, wenn mein Mann gesund zurückkäme, ein Heidenkind zu kaufen. Tatsächlich kehrte mein Mann am 29. November 1915 glücklich und wohlbehalten zurück, weshalb ich mein Versprechen mit

Freuden erfülle und den genannten Heiligen öffentlich Dank sage." — "Mein zehnjähriges Kind war krank; da bekam ich zufällig das „Vergißmeinnicht“ in die Hände und las mit Staunen die vielen Gebetsbitten. Noch in der gleichen Nacht verschlimmerte sich aber der Zustand meines Kindes so sehr, daß ich dachte, es würde in meinen Armen sterben. In höchster Not wandte ich mich ebenfalls an den hl. Joseph und den heiligen Antonius und versprach im Falle der Erhörung ein Missionsalmosen. Kaum war das Versprechen gemacht, da besserte sich mein Kind zusehends, weshalb ich den genannten lieben Heiligen innigen Dank sage."

— "Ich hatte seit 13 Monaten einen kranken Sohn, der wegen Blutvergiftung fünfmal operiert werden mußte. Der Arzt wollte sich nicht näher über den Fall aussprechen. Da wandte ich mich durch unsere liebe Frau von



„Geteilte Freude, doppelte Freude.“

Hofphot. Gberty.

Arme Dorfkinder sehen mit großem Interesse zu, wie ein Feldgrauer sein Paketchen, das soeben aus der Heimat eingetroffen ist, auspackt, weil sie genau wissen, daß von den schönen Sachen immer etwas für sie abfällt.

rheumatischen Uebel befreit worden und lege aus Dank 25 Fr. für die Taufe eines Heidenkinds auf den Namen „Maria“ bei."

"Mein Neffe litt an Blinddarmentzündung und mußte sich in Heidelberg einer Operation unterziehen. Nach derselben erklärte der Arzt, es bestehe keine Hoffnung auf Rettung mehr, weil schon alles zu sehr in Eiterung übergegangen sei; er wurde übrigens ein zweitesmal operiert. Ich wandte mich nun an den hl. Joseph und versprach eine Novene, sowie ein Missionsalmosen und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Als der Patient zum drittenmal geöffnet wurde, fanden ihn die Ärzte beinahe vollständig geheilt. Sie konnten es nicht begreifen und der Oberarzt erklärte, so ein Fall sei ihm noch nie vorgekommen." — "Mein 16jähriges Töchterchen hatte seit geraumer Zeit ein wehes Knie, das sich immer mehr verschlimmerte. Die Ärzte hielten eine Operation für notwendig, erklärten aber gleichzeitig, das Bein würde dann kürzer werden und steif bleiben. Das machte mir großen Kummer, denn mein Mann ist schon über ein Jahr im Krieg, und

der immertwährenden Hilfe und den hl. Joseph als göttliche Herz Jesu, und jetzt ist mein lieber Sohn so weit hergestellt, daß er das Bett verlassen kann. Ich schreibe dies der Hilfe Gottes und der Fürbitte der genannten Heiligen zu; möge jeder, der in Not ist, vertrauensvoll seine Zuflucht zu ihnen nehmen!"

"Unsere liebe, schon 73 Jahre alte Mutter erkrankte an einer schmerzhaften Darmkrankheit. Der Arzt meinte, ohne Operation sei keine Heilung möglich, was uns sehr erschreckte, denn der Gang ins Cytal wäre der hochbetagten Mutter ein schweres Opfer gewesen. Wir wandten uns daher ans göttliche Herz Jesu und die andern im „Vergißmeinnicht“ so viel genannten Patrone, versprachen ein Heidenkind und ließen sieben hl. Messen für die armen Seelen lesen. Die Hilfe kam schnell; gerade an dem Tage, da der Arzt infolge der großen Schmerzen der Patientin eine Operation als durchaus notwendig erklärte und wir dann obiges Versprechen machten, wandte sich die Krankheit zum Bessern, und unsere liebe Mutter ist ohne Operation genesen.

Gott und seinen lieben Heiligen tausend Dank für die glückliche Erhörungs!"

„Im Monat Mai erkrankte meine Tochter an Blinddarmentzündung. Der Darm eiterte, doch zu einer Operation war die Patientin, die blutarm war und an Nierenkrankheit litt, zu schwach. Am Pfingstmontag warteten wir alle auf ihren Tod, doch er kam nicht. Der Eiter setzte sich vielmehr in der Lendengegend fest, und so trat noch eine Bauch- und Rippenfellentzündung ein. Volle 16 Wochen hindurch mußten wir die Kranke heben und legen. Bald entstand da, bald dort eine Geschwulst, so daß sich der Arzt zuletzt doch zu einer Operation entschloß. Diese verlief an sich gut, hatte aber eine Herzerweiterung zur Folge, auch eiterte die Wunde so stark, daß der Doktor meinte, es könne bis zur Heilung der Wunde ein halbes Jahr vergehen, wenn er nicht zu einer zweiten Operation schritte. Doch die Eiterstelle lag zu tief und deshalb glaubte er davon wieder Abstand nehmen zu müssen. Wir selbst hatten den ganzen Sommer über eifrig das göttliche Herz Jesu angerufen und jetzt wandten wir uns auch an die liebe Muttergottes und den heiligen Joseph, hielten eine Novene und versprachen Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. In acht Tagen heilte die Wunde, und jetzt ist meine Tochter wieder arbeitsfähig. Der Arzt war vor Erstaunen außer sich und sagte, das grenze an ein Wunder. Aus Dank für die auf-fallende Hilfe lege ich 21 Mk. zur Taufe

eines Heident Kindes auf den Namen „Maria“ bei und weitere 5 Mk. als freie Missionsgabe.“

„Dank dem hl. Joseph für Hilfe in einem schweren Darmleiden, für günstige Nachricht von meinem an der Ostfront stehenden Sohn, den wir schon längst verloren glaubten, für die Heilung eines Drüsenleidens, für Hilfe in einer Geldverlegenheit, für die Linderung eines Nervenleidens, für die Genesung meines kranken Mannes (30 Fr. für ein Heident Kind), für Kinderlegen, Dank für die Heilung eines schlimmen Fußes, für die Abwendung eines drohenden Bankrotts, für den glücklichen Verlauf einer schweren Magenoperation (20 Mk. Almosen).“

„Ich danke dem hl. Joseph, daß mein Mann mehrmals Urlaub erhielt in großer Arbeitszeit. Inniger Dank für die Heilung eines hartnäckigen Halsleidens (Heident Kind versprochen), für Hilfe im Geschäft, für Befreiung von Gewissensangst. usw.“

Das mag für heute genügen. Alle diesbezüglichen Berichte aufzunehmen, ist uns rein unmöglich; sie würden das ganze Blättchen füllen. Wir begnügen uns mit dem alten Ruf: Wer in leiblicher oder geistiger Not ist, gehe vertrauensvoll zum hl. Joseph, ihn hat der Herr gesetzt über sein ganzes Haus!

St. Antonius hat geholfen.

Eine langjährige Abonnentin unseres Blättchens schreibt: „Unser Bruder wurde im August 1914 schwer im Rücken verwundet, so daß beide Füße gelähmt wurden. Er geriet in diesem Zustand in französische Gefangenschaft, wurde aber später wieder soweit hergestellt, daß er ohne Stock gehen konnte. Immerhin galt er als dienstuntauglich. Deshalb hofften wir immer, daß er ausgetauscht würde, was aber nicht geschah. Nun hielten wir mehrere Novenen zum hl. Antonius und versprachen im Falle der Erhörungs 10 Mk. Antoniusbrot nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Zu unserer großen Freude wurde unser lieber Bruder im Dezember 1915 doch ausgetauscht. Sein Befinden ist so gut, daß die Ärzte sich wunderten, daß er überhaupt ausgetauscht wurde. Tausend Dank dem großen Helfer St. Antonius!“

„Lange Zeit hatten wir nichts mehr von unserem im



Witzig, Leipzig-M., Breitkopfsstr. 18.

Unser Gärtchen. Von Rolf Winkler.

Felde stehenden Bruder gehört; es waren allerlei beängstigende Gerüchte im Umlauf. Nun begannen wir eine Novene zum hl. Antonius und erhielten schon nach wenigen Tagen eine recht beruhigende Nachricht.“ — „Ich sende 21 Mk. zur Taufe eines Heident Kindes um glückliche Rückkehr eines Familienvaters aus dem Krieg.“ — „Kürzlich hatte ich eine Banfnote verlegt und konnte sie trotz eifrigen Suchens nicht finden. In meiner Bedrängnis nahm ich nächst U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe meine Zuflucht zum hl. Antonius und versprach 5 Mk. Antoniusbrot für die Mission. Wie innig danke ich den genannten Heiligen, die mir schon oft geholfen, daß ich das Verlegte an einem Orte fand, wo ich es nie vermutet hätte!“

„In meinem Heimatsorte war vorigen Herbst eine böse Viehseuche ausgebrochen. Da in unserm elterlichen Haus wegen des Geschäftes und der Post das ganze Dorf verkehrt, war es nach menschlicher Berechnung unmöglich, die Seuche von unseren Stallungen fernzuhalten. Trotzdem blieb unser Vieh von der Krankheit verschont, worüber man sich allgemein höchlichst wunderte. Wir schreiben dies dem hl. Antonius zu, dessen Hilfe wir angerufen hatten. Der Vater schickt aus Dank zu Ehren des großen Wundertäters 21 Mk. zur Taufe eines Heident Kindes und 10 Mk. zu hl. Messen.“

„Wir hatten wertvolle Scheine verloren, hielten eine Novene zu Ehren des hl. Antonius und des hl. Joseph und haben das Gesuchte auf ganz merkwürdige Weise wieder gefunden. Eine kleine Gabe als Antoniusbrot folgt mit der Post.“ — „Tausend Dank dem hl. Antonius, nach dessen Anrufung rasche Besserung in einem schweren Herzleiden eingetreten ist! Ich hatte zu seiner Ehre mehrere hl. Messen versprochen.“ — „Ich hatte ein schlimmes Geschwür am Hals, das mir große Schmerzen verursachte; als ich aber ein Antoniusbrot und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ versprochen hatte, öffnete sich das Geschwür schon am folgenden Tag.“

„Ein Kind aus unserer Verwandtschaft litt mehrere Jahre an einem bösartigen Ausschlag, und alle ärztlichen Mittel blieben erfolglos. In dieser Not wandte ich mich mit dem Versprechen der Veröffentlichung an den hl. Antonius, und nun ist das Kind vollständig geheilt. Sende 15 Mk. für die Mission als Antoniusbrot und 21 Mk. zur Taufe eines Heidenkinds auf den Namen Arnold.“ — „Ich hatte eine Zeitlang an den Händen und im Gesicht einen bösen Ausschlag und wußte mir nicht mehr zu helfen. In meiner Not wandte ich mich, angeeifert durch die vielen Gebetserhörungen im „Vergißmeinnicht“, an den hl. Antonius. Und siehe, schon nach kurzer Zeit war mein Leiden verschwunden. Lege aus Dank ein kleines Missionsalmosen bei.“

„Im Mai v. J. ließ meine Schwester aus Vergeßlichkeit die unverschlossene Reisetasche, worin sich viele, auch wertvolle Sachen befanden, in der Revisionshalle in Bittau stehen und bemerkte den Verlust erst nach einigen Stunden. Wohl gaben sich die Bahnbeamten nach erfolgter Meldung alle Mühe, doch vergebens. Wir wandten uns inzwischen an den hl. Antonius von Padua, hielten zu seiner Ehre eine Novene und versprachen im Falle der Erhöhung Veröffentlichung. Anfangs November, also nach einem vollen halben Jahr, fand die Reisetasche auf dem Wernsdorfer Bahnhof, und obwohl offen, fehlte nicht das Geringste. Dem lieben hl. Antonius sei für seine Hilfe unser innigster Dank gesagt. Ein kleines Almojen als „Antoniusbrot“ folgt per Bahnkarte.“

Buntes Allerlei.

Vom Hochw. P. Joseph Wiegner, R. M. M.

Emaus. — Margaretha Makaza, die mit ihrer christlichen Mutter und dem noch heidnischen Vater in der Nähe unserer Missionsstation wohnte, ist das Opfer einer sonderbaren Vergiftung geworden. Ihr Bräutigam hatte ihr nämlich aus Aberglauben Gift in den Nacken eingerieben. Die Folgen waren schrecklich; wenn ich es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte, würde ich es für rein unmöglich halten, daß Gift, bloß von außen in die gesunde Haut eingerieben, eine solch zerstörende Wirkung auf den ganzen Körper ausüben könne. Das Mädchen bekam heftige Schmerzen, es floß ihr Blut und Eiter aus beiden Ohren heraus; auch klagte sie über große innere Hitze und ein heftiges Stechen in der rechten Seite.

Ich wußte anfangs nicht, was geschehen sei und verordnete daher zunächst bloß einen erregenden Umschlag um Hals und Schultern. Da die Leute nicht wußten, wie das anzustellen sei, tauchte ich selbst ein Handtuch, das ich von der Missionsstation mitgenommen, in kaltes Wasser, rang es aus und band es ihr um den Hals. Außerdem gab ich ihr ein Pulver als Medikament und befahl der Mutter, sie solle das Mädchen öfters mit kaltem Wasser abwaschen.

Doch es wollte nicht besser werden; das Gift hatte sich schon zu stark eingefressen. Margaretha empfing nun die hl. Sakramente, beichtete und kommunizierte und machte sich mit dem Gedanken an den Tod vertraut. — Als ich sie ein paar Tage später wieder besuchen wollte, hieß es, sie sei ausgezogen und habe sich nach einem andern Kraal begeben. Offenbar hatte sie sich von einer Luftveränderung große Hilfe versprochen, ich aber mußte nun über mehrere Sümpfe und Bäche eine volle Stunde weit marschieren, bis ich sie endlich fand. Sie lag, in eine rote Wolldecke eingewickelt, auf einer Strohmatten am Boden. Beide Schläfen waren stark entzündet und den Hals hatte man ihr mit Glascherben zerschnitten, um dem Gift einen Ausweg zu verschaffen. Umsonst; schon die aschgraue Gesichtsfarbe verriet mir, daß das Mädchen unrettbar dem Tode verfallen sei. Ich spendete ihr daher die letzte Selung, gab ihr die Generalabsolution und bereitete sie auf den Tod vor. Tags darauf war sie eine Leiche. Möge sie dort drüben einen gnädigen Richter gefunden haben! —

Unsere Benantia, ein resolutes Kaffernmädchen, hat schon manchem kranken Kind die Nottaufe erteilt. Sie hat Routine in diesem Fach, man darf überzeugt sein, daß sie in einem solchen Fall ihre Sache recht gemacht hat, und somit das Kind richtig getauft ist. So hatte sie jüngst einen Knaben von etwa acht Jahren in Todesgefahr getauft. Der Knabe lag krank in der Hütte seiner Großmutter; die Mutter ist protestantisch und der Vater treibt sich seit Jahren in den Goldfeldern herum; er hat sein Kind zeitlebens nicht gesehen.

Tags darauf brachte man die Leiche hieher. Sie war bloß mit einem alten, verschlissenen Sack bedeckt und die Leute forderten in ziemlich frecher Weise einen Sarg. Schon wiederholt hatte ich armen Leuten in solchem Fall einen Sarg gegeben, diesmal glaubte ich guten Grund zu haben, einmal auch eine abschlägige Antwort zu geben. Es gibt auch unverschämte Bettler, die jeden Liebesdienst wie ein ihnen zustehendes Recht fordern und für nichts ein Wort des Dankes oder der Anerkennung finden. Vielleicht nützt bei ihnen eine vernünftige Strenge mehr, als schwachmütige Güte.

Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht Schwarze aus nah und fern hieher, nach Emaus, kommen, um für einen Kranken eine Medizin zu holen. Sie haben ein großes Vertrauen zum Missionar, auch gibt er seine Sachen umsonst, während man bei einem andern Doktor, sei er nun schwarz oder weiß, sündhaft teures Geld dafür zahlen muß. — Leiden die Schwarzen soviel an Krankheiten? Das kann ich gerade nicht sagen, im Gegenteil, das sind feste, kernige Naturmenschen, zumal die Heiden, die noch halbnackt einhergehen und daher fast beständig ein Luft- und Sonnenbad genießen. Doch Krankheitsfälle gibt's auch da, besonders häufig kommen Erkältungen vor. Denn in Afrika ist der Temperaturwechsel oft ein ganz gewaltiger. Am Tage brennt die Sonne nieder, daß man glaubt, verschmachten zu müssen, und in der Nacht, oft schon während der Abendstunden, wird es empfindlich kalt. Heute glaubt man alle Kleidung wegwerfen zu müssen, und morgen regnet es und geht ein so eiskalter Wind, daß man versucht ist, einen Winterrock anzuziehen. Der weiße Kolonist kennt das und richtet sich in seiner Kleidung und seiner ganzen Lebensweise darnach ein; der Schwarze aber, der kaum ein paar Decken sein eigen nennt und in seiner armseligen Hütte auf dem Boden schläft, ist da schlimm daran und kann sich leicht eine Erkältung zuziehen, die, wenn nicht

rechtzeitig geheilt, oft in ein gefährliches Lungenleiden übergeht.

Heute kam ein junger Mann aus der benachbarten Raffernsiedlung zu mir und bat mich, sein Kind zu taufen. Er war ganz anständig bekleidet, aber noch heidnisch, wie auch seine Frau; seine Mutter dagegen ist eine eifrige Christin und schon seit Jahren getauft. Ich sagte dem Manne, daß ich zwar gerne bereit sei, sein Kind zu taufen, daß er aber damit auch die Verantwortung auf sich nehme, es später im katholischen Glauben unterrichten zu lassen. Das leuchtete ihm ein, er gab das gewünschte Versprechen und brachte am folgenden Tag in Begleitung seiner Frau und seiner Mutter persönlich das Kind hieher. Ich taufte den Kleinen auf den Namen Stephan. Wenn nicht alle Zeichen trügen, werden auch beide Eltern in absehbarer Zeit den christlichen Glauben annehmen.

Jüngst mußte ich eine ausübige Frau besuchen. Ihre Hände waren schon stark vom Auszsaß angegriffen, und ein Finger der linken Hand beinahe ganz abgelaßt. Die Frau war früher in der anglikanischen Hochkirche getauft worden und hielt sich damit bezüglich ihres Seelenheiles hinlänglich versorgt, so daß da weiter nichts zu wollen war. Gestern ist sie außerhalb ihrer Hütte gestorben; es scheint, sie lachte des furchtbaren Geruches wegen, den so eine Krankheit im engen Wohnraume verbreitet, absichtlich das Freie auf.

Der Auszsaß kommt hier in Südafrika öfters vor. Die Raffern pflegen solche Kranke zu verstecken, damit nicht die Regierung kommt und sie gewaltjam fortschafft, leichter Erkrankte nach dem Bluff bei Durban, schwer vom Auszsaß Heimgesuchte nach der Robben-Insel bei Kapstadt. Hier aber lag der Fall umgekehrt; der Sohn unserer Patientin hatte öfters Versuche angestellt, seine Mutter nach einer der genannten Pflgeanstalten zu verbringen. Es kam auch einmal der Bezirksarzt vom Umsinkulu, der sie untersuchte und amtlich feststellte, daß sie am wirklichen Auszsaß leide. Doch dabei hatte es auch sein Bewenden. Es scheint, man fürchtete den weiten Transport und tröstete sich damit, daß die Kranke, von aller Welt abgeschlossen, still und friedlich in ihrem Kraale lebe und somit für andere die Gefahr der Ansteckung fast gänzlich ausgeschlossen war.

Briefkasten.

Naagmarton: Tausend Dank dem hl. Thaddäus und dem hl. Josef für erlangte Hilfe in einer Angelegenheit. Veröftentlichung und 10 Kr. Missionsalmosen war versprochen.

Dorabira: 22 Kr. Antoniusbrot zu Ehren der lieben Gottesmutter Maria, des hl. Josef und hl. Antonius für Erhöhung in verschiedenen Anliegen.

U. Sch. W.: 20 Kr. dtd. erh. fürs Vergißmeinnicht.

Wadgassen: 21 Mt. für ein Heident. N. Theodor dtd. erh.

Menden: 5 Mt. zu Ehren des hl. Josef dtd. erh.

Geisleden: 21 Mt. für ein Heidentkind und 10 Mt. Opfer zu Ehren des hl. Antonius als Dank für erlangtes gesundes Augenlicht dankend erhalten.

Niederbießen: 20 Mt. dankend erh. Alles wird nach Wunsch besorgt.

Kurl: 10 Mt. Almosen zu Ehren des hl. Josef dtd. erh.

Sch. Hemmerden: 6 Mt. als Danksagung dtd. erh.

L. B. B.: Brief und 5 Mt. dtd. erh. und wird dem Wunsche gerne entsprochen.

Münstermaifeld: 28.50 Mt. für ein Heidentkind dtd. erh. J. B. Ayl, Hegensdorf: 21 Mt. für ein Heidentkind N. Alois dankend erhalten.

Capellen: 27.50 Mt. dtd. erh. für erlangte Hilfe.

Witten, W. B.: 20 Mt. dankend erhalten.

Sasborn: 21 Mt. für ein Heidentkind dankend erhalten.

Wadfeld: 24 Mt. für ein Hdf. und Opfer für die Mission als Dank für Erhöhung in einem großen Anliegen dtd. erh.

Diersburg: 5 Mt. erhalten zu Ehren der lb. Muttergottes als Dank für Hilfe in zwei schweren Krankheitsfällen nach Anwendung von Lourdes-Wasser.

Den Betrag zur Taufe eines Heidentkind 3 erhalten aus: Breslau (Joseph), Baar, St. Gallen (Anna Ida), Niederbüren (Anna).

E. B. R.: 3 Mt. Missionsalmosen dankend erhalten.

Almannshausen: 21 Mt. für ein Heidentkind dtd. erh.

Ungen.: Als Dank zu Ehren des hl. Wendelin und des hl. Wolfgang für Bewährg. von der Viehseuche 21 Mt. zur Taufe eines Heidentkindes.

Eurb.: Dank dem hl. Wendelin f. Erhöhung in Anliegen.

Friedberg: Almosen von 10 Mt. erh. Herzl. Vergelt's Gott. J. M. B.: Zur Taufe eines Hdf. „Josef Maria Anton“ 21 Mt., als Dank für erl. Erhöhung in schwerem Anliegen.

Sirbilingen: Als Almosen zu Ehren des hl. Antonius und zur Taufe v. Hdf. 30 Mt. erh. Herzl. Vergelt's Gott. „Jns Jels“: Für auffallende Hilfe 21 Mt. für ein Hdf.

„Karl Josef“: Gebetsempfehlung in einem weiteren Anliegen. Neustadt: 30 Mt. für ein Heidentkind und hl. Messen erhalten. Vergelt's Gott.

Ungen. in R.: Um Hilfe in Fußleiden 5 Mt. Almosen mit der Bitte ums Gebet. 2mal.

Betrag für zwei Heidentinder „Maria und Josef“ als Dank für wunderbare Gebetserhöhung dankend erhalten.

Oppenau: 22 Mt. für ein Hdf. „Emil“ u. hl. Messe dtd. erh. Allfeld: Von einer Berg-Leiserin 21 Mt. für ein Hdf. „Antonius“ dankend erhalten.

Oberehrenbach: Betrag rtd. erh. und wird nach Wunsch verwendet.

Frl. L. Sch. in R.: 30 Mt. dtd. erh. Heidentkind und hl. M. werden besorgt.

Donauwörth: 5 Mt. für Triaschill dankend erhalten. U. D. in W.: Betrag erhalten. Gott vergelte es.

J. M. Karthaus, P.: Jahresabonnement für 55 Abonnenten, für 1 Gr. 1915, und 5 Mt. Almosen richtig erhalten. Herzl. Vergelt's Gott.

Königsdorf: Betrag erhalten. Herzl. Vergelt's Gott. M. St. und U. B., Hegensburg: Güt. gel. Beträge als Danksag. zu Ehren des hl. Josef u. des hl. Antonius als Dank u. um weitere Erhö. richtig erh. Herzl. Vergelt's Gott.

B.: 21 Mt. für ein Heidentkind „Kilian“ um Erhöhung in Kriegsnoten erhalten.

Külich: Antoniusbrot 2 Mt. als Dank für Erhö. erh. Herzl. Vergelt's Gott.

München, E. v. R.: Die zwei Sendungen mit Dank erh. Wird alles nach Wunsch besorgt.

Schwab. Gmünd: Zu Ehren des hl. Josef und hl. Antonius 2 Mt. als Dank für Erhöhung.

Aus Holzkirchhausen: 21 Mt. für ein Heidentkind um Hilfe in einem bel. Anliegen.

Schönberg: 2 Mt. als Dank für Erhöhung.

Allfeld: Als Dank für Erhöhung in Anliegen 10 Mt. Antoniusbrot richtig erh. Herzl. Vergelt's Gott.

R. St. L.: Antoniusbrot 5 Mt. um glückl. Heimkehr des Gatten und Vaters vom Kriege.

Wirtenhain, D.-Schl.: Betrag für die Taufe eines Hdf. dankend erhalten.

Bodan, Schles.: 8 Mt. Antoniusbrot zu Ehr. b. l. Mutter Gottes, des hl. Josef u. hl. Antonius f. erl. Hilfe dtd. erh.

Teplitz-Schönau: 25 Kr. zu Ehren des hl. Josef dtd. erh. für Taufe eines Heidentkindes „Josef Gustav Maria“ aus Dankbarkeit für Erhöhung in einem Anliegen.

Eger-Böhmen: 25 Kr. für Taufe eines Heidentkindes „Maria Antonia“ zu Ehren der lb. Gottesmutter Maria und des hl. Antonius um Erhö. in e. schweren Anliegen dtd. erh.

Boichdorf-D.-Dest.: 60 Kr. zu Ehren des hl. Josef um Gebetserhöhung in einem bestimmten Anliegen dankend erh.

St. Kathrein am Haufen: Für Erhöhung in verschied. Anliegen auf die Fürbitte des hl. Josef 20 Kr. dtd. erh.

Aus Tirol: Für Erhöhung in verschied. Anliegen zu Ehren des hl. Josef 30 Kr. Missionsalmosen dtd. erh.

Gallneutkirchen-D.-Dest.: 40 Kr. Almosen rtd. erh.

St. Johann bei Herberstein: Zu Ehren des hl. Herzens Jesu und Maria und des hl. Josef aus Dankbarkeit für erlangte Hilfe 13 Kr. dankend erhalten.

Burgkirchen-D.-Dest.: 10 Kr. Almosen zu Ehren des hl. Josef und hl. Antonius v. Bad. und hl. Zubas Thaddäus aus Dank für Erhöhung in schweren Anliegen.

Kirchdorf a. d. Krems: 20 Kr. für Taufe (Theresia) dtd. erh.

Brixen: 10 Kr. Almosen zu Ehren des hl. Antonius als Dank für Auffindung zweier wichtiger Schriftstücke.

Wirtfeld: Zu Ehren des hl. Josef und hl. Antonius als Danksagung für auffallende Hilfe, 2 Kr. Antoniusbrot. R. S. B.

Hollenstein a. d. Ybbs: Aus Dankbarkeit für Genesung e. Vaters zu Ehren d. lb. Gottesmutter Maria, des hl. Joeph u. hl. Antonius, für die Taufe eines Kndb, 25 Kr. ddb. erb.
 Spital am Semmering: 10 Kr. Almojen zu Ehren der schmerzhaften Mutter Maria, des hl. Joeph u. hl. Antonius als Dank für wiedererlangte Gesundheit.

Dankjagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. Febr. bis 15. März 1916 zugesandt aus:

Budapest, Graz, Raindorf-Stiermark (2mal), St. Peter am Diersbach (2mal), St. Georgen ob Murau, Neumarkt-Stiermark, Nagytoszeg-Ungarn, Pöndorf-N.-Deft., Fernitz-Stiermark, Felsöslaslo-Ungarn, Frauenthal zu Lahnitz, Alt-Mogitz bei Trautenau, Alsbach-Markt-N.-Deft., Tropau-Deft.-Schl., Olmütz-Mähren (2mal), Kennelbach-Vorarlberg (2mal), Neunkirchen a. d. Enns, Kleinarl-Wagrein, Altenberg b. Linz, Schweinbach-D.-Deft., Gallneufkirchen, Linz (2mal), Seefirchen-Salzburg, Bizan-Vorarlberg, Egg-Vorarlberg, St. Völten (2mal), Greifendorf-Mähren, Schoprauer, Rutenplan, Bregenz, Bramberg, Hittisau, Haag-N.-Deft., Gleisdorf, Königstetten, Bierzshuben b. Zwittau, Schärding, Wien, Altheim, Seitenstetten, Leopoldschlag, Neutitschein-Mähren, Wien (2mal), Raindorf b. Hartberg, Wien XVIII, Sillian-Tirol, Ratten-Stiermark, Laskafalu-Ungarn, Tepitz-Schönau, Waltendorf b. Graz, Wernab, Rohrbach a. d. Lahnitz, Altenberg b. Linz, Josenstein-D.-Deft., Hohenploh-Deft.-Schl., Raachmarion-Ungarn, Naase-Deft.-Schl., Oberplan-Böhmen, Maria Trost b. Graz, Welf a. d. Donau, Deutsch-Neichenau b. Friedberg, Krieglach, St. Johann i. Saggsau, Bram-D.-Deft., Bruch-Tirol, Eblitz-N.-Deft., St. Stefan i. Roental, Scheib-N.-Deft., Reichenberg-Böhm., Toblach-Tirol, Hittisau, Freistadt-D.-Deft., Wien VI (2mal), Mähr.-Rothmühl, Hittisau, Bozen, Schwarz-Tirol, Budaörsch-Ungarn, Paritschins b. Meran, Brigen-Tirol, Krieglach-Stiermark, Benigzell-Stierm., Königswalbe b. Schludenan, St. Veit a. d. Gölten-N.-Deft., Königswalbe b. Schludenan, Schwarzenberg-Stiermark, München, Salching, Elmigen, Angsbach, Hagenlohr, Eisenbach, Wanaen, Fetzellen, Trlach, Rabrnau, Tittling, Laubenhof, Waibstadt, Hofen-Spaichingen, Rodensburg, Rönnersbach, Königsbach, Schwab.-Gmünd, Donaueichingen, Rosenheim, Rödt, Jagenweiler, Sunderfingen, Schweinberg, Passau, Bamberg, Albis, Hegartsried, Türkheim, Königstein, Hallendorf, Rukdorf, Staufen, Gracheim Mett, Herbolzheim, Langenhofen, Neustadt, Erxert, Reifelsingen, Schirmitz, Friedberg, Neumarkt, Landshut, Konstan, Schopfheim, Königshofen, Deagingen, Oberelsbach, Immenstadt Primisweiler, Günzburg, Wien, Stilla, Wietan, München, Turtmann, Dahlen, Garrel, Lindau, Grarl, Cannstadt, Seebarn, Namstadt, Saar-Budenheim, Heitersheim, Diersburg, Erstein, Karsum, Hauzenberg, Geiersberg, Ertheim, Weingarten, Langeringen, Zentelried, Sonnerau, Vensheim, Otobauern, Oberacher, Perdorf, Niehmen, Terlen, Hindenburg, Braunsberg, Neuhoi, Flums, Witterswil, Gregerbach, St. Gallen, Wil, Wolhufen, Niedererlinsbach, Alznach, Niederbuchiten, Genensee, Alznach-Dorf, Bremgarten, Gurtneilen, Kirchberg, Niederburen, Baar, Gienfischen, Wattencheid, Zingsheim, Grefeld, Müdelheim, Wildstod, Bochum, Minheim, Lendersdorf, Appelhüllen, Oedingen, Arpelt, St. Sebastian, Borked, Dorfmar, Oberhausen, Gelsenkirchen, Bergheim, Godesberg, Eupen, Lette, Elb, Gladbach, Lohf, Efen, Randerath, Laborje V, Di-Pröbnitz, Hundsfeld, Reiffe, Breslau, Gr.-Peterwitz, Zdun, Drzeiche, Bischofsvalde, Ruzig-Westpr., Warmbrunn, Bunzlan, Jarnowitz, Sögingen, Niedererlinsbach, St. Gallen, Bettwiesen, Erichwil, Ems, Wil, Heberstori, Oberurnen, Sarmenstori, Arlesheim, St. Germann, Lachen, Babin, Altstätt, Niedergösgen, Klüelen, Butareit, Zugwil, Dietenwil, Rüntin, Wien I, Graz, Feridsehereaphaza-Ungarn, Ladomany-Obergrund a. d. B. N. B., Altach-Bayern-Vorarlberg, Kleinraming b. Steyr, Wundschuh-Stierm., Schwedat, Paritschitz, Krojach-Teufenbach, Jägerndorf-Deft.-Schl., Ralsdorf b. Graz, Raindorf b. Hartberg, Bludenz, Rimbach b. Freistadt, Utendorf-D.-Deft., Schwoich b. Rukheim, Siekhübel bei Neustadt, Linz, Domechau b. Sternberg, Vliensfeld, Osterwiz b. Dönschlandsberg, Apar-Ungarn, Sierning-D.-Deft., Hartmannsdorf-Kunabuch, Kierling-N.-Deft., Anger, Gailenz-D.-Deft., Weiz, Moosburg-Kärnten, Mälten-Tirol, Rennowitz bei Brünn, Dognacska-Ungarn, Steyr-D.-Deft., Waibhofen a. d. Ybbs, Albiens b. Klausen, Zwittau, Weeritz, Götting b. Graz, Obergund a. d. B. N. B., Kirchschlag-Algen-N.-Deft., Königswiesen-N.-Deft., Schwedat-N.-Deft., Meran, Raaden-Böhm., Rittman-Tirol, Eggenburg-D.-Deft., Obergrund-Böhmen,

Odrau-Schl., Tattendorf-N.-Deft., Reichenberg-Böhm., Linz (2mal), St. Georgen a. d. Gusen, Grulich-Böhm., Groß-Borowitz-Böhm., Loipersbach-N.-Deft., Switichin-Böhm., Wburg, Kesselwang, Zulenhofen, Neustadt a. d. S., Hörstein, Burg-ebach, Albis, Schweinberg, Glashütte, B. Z. R., Dank dem hl. Joeph für Erhörng in einem Anliegen, Gerlenhofen, Weingart, Worms, herz. Dank d. hl. Herzen Jesu, der lb. Mutter Gottes und dem hl. Joeph für Erhörng in bei Anliegen, Bihlerdorf, Weitman, Regensburg, Oberpleichfeld, Königsdorf, Guppendorf, Speyer, Mulbach, herz. Bitte ums Gebet um Bewahrung vor großem Geldverlust, Rosenheim, München, Raental, Unterviehach, Mählberg, Zuzamstheim, Rabensburg, Edartsweiler, Neutang, Oberhausen, Wenzbach, Bamberg, Muls.ritshausen, Weiberhammer, Oberpöring, Burglauer, Dörntal, Schmalegg, Mannheim, Dank dem hl. Joeph und d. hl. Antonius für Erhörng in einem Anliegen, A. R. in D.: Dank d. hl. Joeph u. Antonius f. Erb. in schw. Anliegen, Köhlingen, Saar-Budenheim, Oberkirchberg, Coi gen, Dorndorf, Dank d. hl. Joeph, d. hl. Wendelin u. d. hl. Antonius für erl. Hilfe, München, Wenigamüngen, Konstan, Dank für Erhörng in bei Anliegen, Oberleebach, Köfen, Dippenweiler-Mürtingen, Weingarten-Rf., Weissenburg, Güdingen, R., Gott hat geholfen (5 Mt. Alm.), Stuttgart, Schleithal, Hemsbach, Konstan, Eschenlohe, Wolfshausen, A. R., Unterleinach, 3 Mt. Ant.-Brot in einem Anliegen ddb. erb., A. R., Dank dem hl. Antonius für wiedererlangtes Geld, Allersheim: Dank dem hl. Joeph für Erhörng. (10 Mt.), A. R. in M. 10 Mt. Alm. in großem Seelenleiden, Lindau-Reutin, Dienstadt, Soden: Dank d. göttl. Herzen Jesu f. Erb., Pörgen: Um glückl. Operation (5 Mt.), L.: Eine Frau nahm in einem Anliegen ihre Ruhest zum hl. Joeph und Antonius und versprach Veröffentlichung (10 Mt.), Pogdorf, Gedanten, Seiteren, Wiebelstadt: Dank dem hl. Joeph für Erhörng in einem Anliegen, Gramschach, Unterkingan, R. i. D.: 5 Mt. Antoniusbrot um Hilfe in Augenleiden, Aepersham, Klingenberg: Dank dem hl. Joeph und Antonius für rasche Hilfe in großem Anliegen. Sch.: Für Errettung aus Lebensgefahr 10 Mt. Antoniusbrot ddb. erb., Gerlenhofen. M.: Für glückl. Entbindung, Neulbach, Schweinheim: Dank d. hl. Joeph f. Erhörng. in großem Familienanliegen. (5 Mt.) Würzburg: Dank dem hl. Herzen Jesu und Maria, dem hl. Joeph und Antonius für Erhörng. (21 Mt. für ein Heiden ind. „Antonius“). Schönfeld: Dank dem hl. Antonius für Erhörng in einem Anliegen (3 Mt. Antoniusbrot). Forzheim: Dank der lb. Muttergottes und dem hl. Joeph für erlangte Hilfe (21 Mt. für ein Heidenind.). Sandau, Zauchwitz, Neuwalde, Mainz, Breslau, Tworkau, Ranslau, Kleb, Meifen-Bischeil, Ratibor, Reichenbach, Habelschwerdt, Siershausen, Blatten, Limburg, Rittersdorf, Grist, Till-Mogland, Hellenthal, Ohligs, Grefeld, Greirath, Speffart, Salzbergen, Hörtz, Horshausen, Breitenbruch, Grombach, Koppeln, Lippstadt, Carden, Essen-Vorbeck, Gullern, Dösburg, W. P. an: W., Carum, Büllingen, Eupen-Stodem, Niederalsbach, Kurl, Niederbiehlen, Lonken, Wassenach, Altdorf, Quantwid, Herdellendorf, Günn, Harjewinkel, Köln-Ralf, Metternich, Kempen, Waxweiler, Ochtrup, Karst, Duisburg-Ruhrort, Kirdern, Lechenich, Buer, Silberingen, Diedendorf, Rees, Horstmar, Bonel, Oberhausen, Hörstel, Horst, Westerholt, Düren, Klebe, Wirfus, Telgte, Lippstadt, Mittelbrochagen, Anröchte, Pitzberg, Wiesenhofen, Zoostal, W. Eschenbach, Oberpöring, Kuppel, Rottenburg (Gebetsempfehlung in mehreren schweren Anliegen), Niedererlinsbach, Lochweiler, Oedheim, Anneringen, Mählberg, Wittshofen, Agatharied, Oberlary, Hengersberg, Osterberg, Pforzheim (Gebetsempfehlung in schwerem Anliegen), Kreifing, Horbach (Gehörleiden), Neustadt, B. (Gebetsempfehlung in großem Anliegen) Weingarten, Treuchlingen, Enschweiler, Gerbrunn, Wettelbrunn, Jaiserstoyen, Forchheim, Augsburg, Allmanshofen, Schultertal, Günzburg, Rottenege, Freiburg, Gelfosine, Vohersried, Gobenheim (20 Mt. Antoniusbrot in mehreren Anliegen). Alle geistlichen und leiblichen Anliegen einer Witwe.

Memento.

(Eingefandt vom 15. Febr. bis 15. März 1916.)

Von unseren Wohltätern und Mitgliefern unseres Wohltäter-Meßbundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Franz Farb, Maria Trost b. Graz, Josef Schramel, Weistrach, Barbara Baber, Ernstbrunn-N.-Deft. Aloisia Leitner, Seegraben b. Leoben, Franz Leitner, Linz, Franz Stepl, Gutan, Schw. Sanoia, Oberin, Linz, Maria Urban, Dobruška, Leopold Reisinger, Farrer, Linz, Walthasar Wimmer, Hopfgarten. St. Eupertina, Oberin, Schruns.

Er. M. Editha Heininger, Linz. Johanna Lala, Wien. Agnes Kernbl, Linz. Er. M. Emma Hall, Prag. Er. Hildegardis, Prag. Krenzenz Baumgartner, Altheim. Elisabeth Bauer, Dornbirn. Maria Abtenger, St. Stefan i. Rosenth. Alois Birtinger, Bfr., Schlading. Josef Byrer, Maria Schmolln. Lorenz Wallner, Dognaceta-Ing. Maria Wiesbauer, Ebensee. Elisabeth Steinmaier, Eberstals. Josefa Oltki, St. Barthelma-Krain. Mathias Hauser, Arbeitelb-Ingarn. Agnes Friedrich, St. Josef b. Stainz. Maria List, Leibnitz. Theresia Lutzenberger, Fürstentfeld. Josefa Kallher, Gleisdorf. Stefan Seibl, Freiwaldau. Aloisia Pes, Gainersdorf. Mathias Walcher, Wald i. Pinzgau. Scholastica Fichtel, Wiedem. Marie Berger, Oberlauch. Andreas Hertwed, Sindeldorf. Natalie Obergfell, Orschmeier. Amand Paz, Solome Hiebler, Eckartsweiler. Anna Unverdorben, Bzing. Frau Gläner, München. Josef Dilger, Oberfischberg. Gertrud Kreg, Waljee. Wilhelm Keller, Allfeld. Karoline Red, Allfeld. Pfarrer Jos. Karrer, Unterfienberg. Martin Kufmann, Buchenau. Johann Ulrich, Klingen. Georg Huber, Zillenbergl. Silvester Rogg, Frankentried. Johann Bameyer, Pinzberg. Hauptl. Alois Widmann, Martinszell. Georg Kauer, Ruzbach. Magdalena Müller, Aichtetten. Maria Fickelmaier, Bergham. Sebastian Ludwig, Josef Kausl, Fr. Kader Fleischmann, Johann, Maria, Walburga Kausl, Magdalena Ciril, Kathie, Johann, Josef Eidner, Peter Kislinger, Johann Käu, Michael, Anna, Ursula Studenberger, Magdalena Käumler, Theresia, Johann, Theresie Dellmeier, Philomena Weringer, Jodod Settele, Gebenhausen. Georg Walter, Julie Walter, Kettenbach. Marianna Meier, Stetten. Maria Kögner, Oberstötzingen. Maria Hilger, An. Dominikus Duffner, Schonach. Theresia Oberle, Fuhbach. Anton Gottlieb, Schlinggen. Joh. Schraut, Gastwirt Helmstadt. Friedrich Weib, Himmelstadt. Franz Fischer, Giebelstadt. Josef Leitschuh, Mittenfeld. Elisabeth Strobel, Zuglas. Petronela Furtmeier, An. Paul Baur, Lehrer, Gebmeier. Anna Müller, Krenzenz Schall, Jakob Bäuerle, Genosefa Bäuerle, Suttgart. Josef Birnbüchler, Nierelauterbach. Maria Fickelmeier, Bergham. Pfarrer Georg Ramé, Windheim. Maria Anna Burm, Wachenroth. Anton Krensch, Hahn. Barbara Sauer, Oberpleichfeld. Josef Rogg, Todmoos-An. Anton Großmann, Stabiprozellen. Martin Steinle, Altbierlingen. Dr. Kader Reicheneber, Mariannhill. Valentin Wader, Sulz. Witwe ant. Moß, Goch. Mar. Fetzweis, Eupen. Fr. Hendrichs, Eupen. Witwe Jüssenich, Berzdorf. Gräfin v. Merveld, Westermint. Adelsheid Förster, Köln. Franz Eich jun., Werlar. Elij. Thelen, Reinsbagen. Anna Grönewald, Cleve. Jakob Fint, Montabaur. Frau Hummelt, Münster. Ferdinand Schlitt, Steglitz. Hermann Heinrich, Deindrup. Wilhelm Hebben, Hommerum. Katharina Mary, Herfel. Gertrud Werres, geb. Neusch. Köln. Heinrich Blumentemper, Godesberg. Kath. Schumacher, Wegwerf. Margaretha Kemer, Moederath. Frau Joh. Wessels, Kottin. Joh. und Alois Weyrich, Mit. Cundel, Elisabeth. Marz und Joh. Eichhorn, Luxemburg. Maria Jacoby, Bastendorf. Elisabeth Kohn, Hellingen. Charlotte Baldus, Rischen. Marg. Pohl, Billia. Frau Schellloven, Münster. Auguste Belder, geb. Holland, Wüderich. Hochwürden H. B. Schlichting, Steinfeld. Louise Stelmann, Weppen. Karolina Fischer, Münster. Gertrud Fröbes, Köln. Peter Ahlefelder, Büchel. Wilhelm Buscher, Fucheln. Anna Maria Baur, gen. Forty, Dufelingen. Theodor Himmelberg, Stadlohn. Heinrich Seilen, Erfurt. Franz Zentgens, Bonn. Klara Käufer, Ellen. Witwe Leves, Dietrich. Gene Thewals, Höhr. Alwine Meisters, Geldern. Clemens Schneidewind, Oberhausen. Marg. Legers, Aachen. Ludovika Stemberg, Salzlothen. Elisabeth Knobel, Altstätten. Adeline Koch, Büttikon. Urban Kemwly, Liebstorf. Alois Stampfli, Hämiken. Johann Bombun, Nordas. Anna Beier, Zürich. Marie Kent, Arlesheim. Joh. Gratwohl, Neßelsbach. Anna Michalski, Breslau. Em. Bfr. Theodor Peter, Sulau. Erzpriester Bruno Alexander, Rosenbergl. D.-Schl. Josef Marlo, Leopoldschlag. Theresia Steinmaier, Wartberg, D.-Dest. Theresia Kaiser, Gmünden. Anna Gummer, Bozen. Johann Baum, Ober-Lindwiese. Josefa Neuper, Deblarn. Ludmilla Janto, Eagenberg bei Graz. Joh. Sparbafel, Bfr., St. Peter im Bärenthal. Josef Graf, St. Peter am Diersbach. Penobia Habinger, Wien. Juliana Frubmann, Johann Keltiticher und Florian Holzmann, Wildon. Josef Schöber, Andrig bei Graz. Maria Vager, St. Veit

ob Graz. Josefa Weigler, Lanfowig. Bözilia Dietrich, Ort im Zankreis. Josef Meis, Bruck a. r. Mur. Josef Ehrlich, Reichenberg, Böhm. Hilomena und Magdalena Schramm u. Benzel Swetlich, Gieshübel b. Neustadt. Ignaz Naringbauer, Greimppersdorf bei Umstetten. Anna Bönn, Königberg a. Eger.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Johann Bieglmayer, Mähingen. Otto Alber, Aalen. Josef Scherb, Buch. Matthäus Schellmann, Sindeldorf. Alois Kinn, Josef Crist, August Hamm, Josef Mez, Josef Ott, Eduard Ott, Innenheim, Josef Wind, Florenz Wind, Josef Lüttmann, Eugen Luz, Emil Heis, Viktor Wechthold, Josef Schepder, Osthofen. Kader Kuhn, Ergersheim. Josef Bronner, Restastel. Martin Epp, Königshofen. Johannes Müller, Digenbach. Konrad Wlad, Großtiffendorf. Michael Mez, Alling M. Reichenstein, Asbach. Karl Goldschmidt, Dörlesberg. Mich. Schunt, Schallfeld. Mich. Dammert, Gaurattersheim. Andreas Halbebi, Waltersbach. Fr. A. Münichsdorfer, München. Albert Binder, Obergessertshausen. Gottfried Horgenetter, Dieringen. Johann Statt, Oberriedenberg. Kurt Kihling, Halle a. d. S. Hermann Josef Schaal, Barmen, Wilhelm Schmitt, Dallinghaus. Bruno Vennemann, Anton Felsch, Oberdollenborn. Heinrich Kemmel, Edmannshausen. Wilh. Rosental, Siegen. Wilhelm Weiszerber, Siegen. Eduard Koch, Hagstetten. Peter Sieger, Eschweiler. Josef Allemant, Jüngenbroich. Wilhelm Dinn, Aplerbeck. Josef Grimming, Elberfeld. Leonh. Wings, Obermerz. Heint. Corneth, Jülich. Karl Seul und Peter Käfel, Oberlützingen. Wilhelm Schmitz, Krund. Anton Allers, W. Upfo, B. Schulz, B. Kolhof und Lehrer F. Gomölle, Dättrup. Herr Wewers, Hengeler. August Göbde, Dndrup. Franz Zimmermann, Carben. Johann Vorweg, Niedersfeld. Josef Budenberger, Buch. Burhard Reising, Kizingen. Emil Minni, Steinburg. Leonhard Hörmann, Bipinsried. R. Köhl, Densbach. Fritz Kaul, Fritz Kemner, Gottfried Dietrich, Willenreuth. Eduard Vieber, Kronungen. Georg Arnold, Eigelbach. Ludwig Geuling, Damm. Theod. Wolbers, Essen. Johann Brutti, Naabach. Clemens Haller, Sonthem. Johann Mipl, Bierzigbuben b. Zwittau. Johann Guant, Stöfing-N. Dett. Josef Berger, Valentin Gruber und Ferdinand Zeiper, Murau-Stiermark. Peter Maierhofer, St. Peter i. Abnthal. Michael Wirsberger, Gustav Glanzer, Rennweg-Kärnten. Franz Benzel, Schönborn b. Rumburg. Franz Habinger, Blosdorf-Mähren. Albert Ggle, Knoblach. Josef Seidl, Freinwaldau-Schle. A. Egginger, Rohrbach-D.-Dett. Adaro Hammerle, Luitenau-Borarl. Josef Puz, Freistadt-D.-Dett. Leo Steiner, Lienz-Tiro. Karl Hojas, Martin Polotschnig, Köslach-Stiermark. Robert Herfert, Leopoldschlag. Heinrich Renner, St. Margarethen a. d. Raab. Franz Gndl, Freistadt-D.-Dett. Alois Hummer, Ebt-Bram-D.-Dett.

Angela fortunata, der „Triumphzug der Eucharistie durch die Jahrhunderte“. Eine poetische Spende zu Ehren des allerheiligsten Sakramentes. Der Reinertrag ist zum Besten der Mariannhiller Mission bestimmt. Druck von B. Kühlen, Kunstverlag. M.-Glabbach 1915. 120 S. Mk. 1.20. (Zu beziehen von der Vertretung der Mariannhiller Mission, Würzburg, Reibeltsg. 10, Köln, Brandenburgerstr. 8, Linz, Ob.-Dett., Steing. 23 a.)

Diese in stehenden Versen geschriebenen Gedichte feiern, nach einem poetischen Vorwort von Cordula Peregrina, das heiligste Altarsakrament in packenden Geschichtsbildern von der Verheißung und dem hl. Abendmahl bis zu den Eucharistischen Kongressen und zur Feldmesse. Sie können sehr wohl in den Dienst der Eucharistischen Jugenderziehung gestellt werden und zwar als Einlagen bei den betreffenden Stoffen der bibl. Geschichte, des Katechismus und der Kirchengeschichte, besonders beim Kommunionunterricht zwecks belebender Abwechslung, auch bei Gelegenheit Eucharistischer feiern. Sie bilden in vielen Stücken einen passenden begleitenden Text zu den auch an kleineren Orten zur Darstellung erhältlichen und empfehlenswerten Lichtbildern, die während des Eucharistischen Kongresses in Wien gezeigt wurden. Die Ausstattung des Bäckleins, Papier, Druck, Bilder sind recht gut. Werthmann, Würzburg.

Redaktionschluss am 15. März 1916

„Sendet dies Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne.“

Die Himmelsleiter.

Das von einem Mariannhiller Missionspriester verfaßte Gebet- und Erbauungsbüchlein ist in 2., bedeutend vermehrter Auflage erschienen. Wir erwähnen von den neuen Zusätzen nur eine dritte Meßandacht (zum Troste der armen Seelen), verschiedene Aufopferungsgebete, eine Vesperandacht, Erklärung des Vaterunsers und des hl. Rosenkranzes, verschiedene Andachten und Lieder fürs ganze Kirchenjahr, eine Novene zu Ehren des hl. Joseph, Gebete für die Soldaten zur Kriegszeit usw.

Kurz, wir hoffen, daß selbst solche, welche das Büchlein in der 1. Auflage schon besitzen, mit Freuden auch nach der Neuauflage greifen werden, zumal da es auch einen deutlicheren Druck aufweist und auch der Bilderschmuck bedeutend vermehrt wurde.

Obwohl das Büchlein um mehr als 70 Seiten vergrößert wurde und die Materialpreise ganz gewaltig stiegen, wurde dennoch so viel wie möglich der alte Preis beibehalten; derselbe beträgt in Deutschland für:

Ausgabe a gebunden in Leinwand mit Rotschnitt 1 Mk.

Ausgabe b gebunden in Kunstleder mit Goldschnitt 1.75 Mk.

Ausgabe c (besonders geeignet für Festgeschenke) gebunden in Ganzleder mit Goldschnitt 2.25 Mk.

Das Büchlein kann nur durch die Vertretung der Mariannhiller Mission bezogen werden. Bei Bestellungen wolle man, um unliebsame Verwechslung und Verzögerung hintanzuhalten, jedesmal genau die gewünschte Ausgabe bezeichnen.

Der bescheidene Reingewinn ist für die armen Heidenkinder bestimmt. Wer will in der jetzigen ersten Kriegszeit, die auch von unserer Mission so große und schwere Opfer fordert, behilflich sein, durch Kauf und Verbreitung dieses Büchleins uns ein kleines Missionsalmosen zukommen zu lassen? Gott und der hl. Joseph möge es jedem reichlich lohnen!

Stimmen aus unserm Leserkreise.

Ein in der asketischen Literatur sehr erfahrener Priester und geistl. Rat läßt sich über die Neuauflage also vernehmen: „Beiliegend 10 Kronen als Dank für die goldene „Himmelsleiter“. Der Wert des Büchleins hat sich um vieles erhöht durch bestgewählte Zugaben, womit die 2. Auflage bereichert wurde. Namentlich freut es mich, daß die armen Seelen durch eine eigene, recht schöne Meßandacht so liebevoll bedacht wurden. Meines Erachtens läßt das Büchlein nichts mehr zu wünschen übrig und kann es auch von studierenden Jünglingen und Ordenspersonen mit Nutzen gebraucht werden. Ich nenne es eine Gottesgabe, die nicht genug geschätzt werden kann. Mein inniger Wunsch ist, daß sich dieses vorzügliche Büchlein immer weitere Wege bahne und Tausenden frommer Seelen in Wahrheit zur Himmelsleiter werde.“

„Die Himmelsleiter,“ schreibt eine Vergißmeinnicht-Leserin, „kann ich nicht genug bewundern. Das Büchlein ist nicht nur sehr hübsch ausgestattet, sondern namentlich seinem Inhalte nach ganz vorzüglich.“

Endlich berichtete uns jüngst die Musiklehrerin eines Frauenklosters: „Ich werde nicht ermangeln, die „Himmelsleiter“ in meinem Kreise bestens zu empfehlen, denn das hübsche Büchlein gefällt mir wirklich ausgezeichnet. Auch unsere Kinder sind ganz entzückt davon. Ach, sagte eines derselben, dieses Büchlein ist schön, so abwechslungsreich und enthält so hübsche, sinnige Bildchen! — Ich meinerseits finde namentlich die Auslegung des hl. Meßopfers, der verschiedenen kirchlichen Andachten und des Vater unsers so schön und passend. Dadurch wird es vielen Gläubigen erst möglich, sich mit dem rechten Verständnis dem Gottesdienste anzuschließen.“

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.